

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonrat 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einseitige  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 33.

Sonnabend, den 16. August 1913.

17. Jahrgang.

## August Bebel ✦

Du frugst die Fahne uns voran,  
Galt's, für das Recht zu streiten,  
Nun mag dein Geist auf rechter Bahn  
Uns führerhin geleiten.

Der Schnitter Tod hat einen hochedlen, bedeutungsvollen Menschen zu sich abgerufen. In Passugg in der Schweiz, wo sich August Bebel zur Stärkung der Gesundheit aufhielt, erlag dieser am Morgen des 13. August einem Herzschlag. Die deutsche Sozialdemokratie, die gesamte Internationale ist in große Trauer versetzt worden. August Bebel, diese markante Persönlichkeit im politischen Leben, dieser Erwecker der proletarischen Massen zur Bildung der gewaltigen sozialdemokratischen Partei, hat sein Leben ausgehaucht. Wehmütig, mit Tränen in den Augen lasen viele Tausende am Mittwoch nachmittag die ungläublich klingende Drahtnachricht, daß Bebel verschieden sei.

Seine Stimme wird fortan im Reichstag nicht mehr als Mahner gegenüber der herrschenden Klasse zu vernehmen sein, in den Volksversammlungen wird der temperamentvolle, alles mit sich reißenbe Redner nicht mehr auftreten, die gesamte Arbeiterbewegung Deutschlands hat den von glühenden Idealen besetzten Führer verloren.

Aus seinem Lebenslauf sei folgendes hervorgehoben: Er wurde am 22. Februar 1840 zu Deuß bei Köln als der Sohn eines preussischen Unteroffiziers geboren und wuchs in recht ärmlichen Verhältnissen heran. Schon 1843 verlor er seinen Vater, dabei war die Mutter noch nicht pensionsberechtigt. Diese ging eine neue Ehe mit einem Gefängniswärter ein. Dabei wurde die Lage des kleinen August nicht bedeutend gebessert. Der Stiefvater starb schon 1846, nach zweijähriger Ehe. In einer kümmerlichen Schule erhielt August Bebel seinen Unterricht. Er galt als ein befähigter und fleißiger Schüler. Bei der Konfirmation wird sein religiöses Verhalten besonders lobend hervorgehoben. Bei der Berufswahl wählte er das Drechslerhandwerk, in welchem er sich eine große Fertigkeit aneignete. Der Lehrmeister rühmte des Lehrlings Fleiß und Unbescholtenheit. Seine Wanderungen als Geselle, die ihn nach Oesterreich und Bayern führten, brachten ihn mit den katholischen Gesellen- und Arbeitervereinen in Berührung. An diese Zeit hat er überdies sehr gern zurückgedacht, denn er konnte in diesen Vereinen, die früher bedeutend toleranter geleitet wurden, bis zu einem gewissen Grade seinen Bildungshunger stillen. Und an seiner geistigen Weiterbildung hat er unermüdet gearbeitet, besonders glückte ihm dies, als er 1860 in Leipzig als Geselle Arbeit bekam und sich dem Arbeiterbildungsverein als Mitglied anschließen konnte. Schon 1864 finden wir ihn als Drechslermeister, und ein Jahr später, erst fünfundsanzwanzigjährig, leitete er als Präsident den Leipziger Arbeiterbildungsverein. Und nun ging es im politischen Leben, soweit äußere Ehren in Frage kommen, schnell bergauf. Von 1867 ab wurde er Mitglied des norddeutschen Reichstages und gehörte dann dem deutschen Reichsparlament bis 1881 und dann ununterbrochen seit 1883 an. In den Jahren 1881 bis 1890 war er auch Mitglied des sächsischen Landtages. — Für sein mannhaftes Eintreten um die Erweiterung der Volksrechte erhielt er insgesamt 57 Monate Gefängnis und Festungshaft. Aber trotz dieser barbarischen Strafen ist er der Sache des Volkes jederzeit treu geblieben, vielleicht haben ihn die ungerechten Verurteilungen erst recht dazu angestempelt, sich für die Sache des Sozialismus mit einer geradezu bewundernswürdigen Energie hinzugeben. — Welches Opfer brachte er für Frau und Kind, als er diese horrenden Strafen verbüßte! Während des Sozialistengesetzes wurde er überdies sogar aus Leipzig ausgewiesen, und wie schwer mag es ihm gefallen sein, sich weiter in wirtschaftlicher Beziehung halten zu können. Es erinnert an russische Zustände, wenn man dessen gedenkt, wie damals Liebanecht, Bebel und viele andere von der Polizei und der Justiz geschurigt wurden. Was Bebel als Redner und Parlamentarier war, brauchen wir wahrhaftig nicht eingehend zu schildern. Ergriff er im Reichstag das Wort, so stürmten die Abgeordneten in den Sitzungssaal, um diesem glänzenden Redner, der von jeglicher Phrase frei war, lauschen zu können. Es war immer ein Ereignis, wenn er zum Militärstat, zur Auslandspolitik redete. Und hundertmal bedauerten die bürgerlichen Parteien, daß sie leider keinen Bebel in ihren Reihen hatten. Seine parlamentarischen Kämpfe mit Kardorff, Kautz, Stöcker und insbesondere mit dem vor etwa zehn Jahren verstorbenen Scharfmacherpropagandisten Freiherrn von Stumm sind jedem Arbeiter geläufig.

Auch der verflozene Reichskanzler, Fürst von Bülow, kreuzte mit Bebel sehr oft die Ringe. Warum die Bebel'schen Reden, die in ihrem Aufbau recht musterhaft waren, besonders so hoch eingeschätzt wurden, kam auch noch daher, weil er aus der Tiefe seines Herzens zu reden verstand. Seine satyrischen Bemerkungen waren niemals verleßend, dem Gegner gegenüber, war er stets gerecht, obwohl gerade er in verdammungswürdiger Weise angefeindet und verleumdet wurde, und zwar wissenschaftlich verleumdet wurde. Bemerkenswert ist, daß Bebel mit dem auch schon lange zur Ruhe gegangenen Mosteller schon in den siebziger Jahren für die Schaffung einer Sozialgesetzgebung wirkte.

Innerhalb der deutschen Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion war er der anerkannte Führer. Sein offener, ehrlicher Charakter, der durch kein Lebensvorkommnis geändert wurde, sein joviales, jedermann freundlich stimmendes Wesen, ließ ihn zum Führer einer großen Partei wie geschaffen erscheinen. Dazu kam seine eminent geistige Begabung. Und die Genossen hatten zu Bebel nicht nur große Liebe — eben wegen seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften —, nein, sie hatten vor ihm auch Respekt. Er war eine von den strengen Naturen, die an die Parteigenossen in stichtlicher und moralischer Beziehung die höchsten Anforderungen stellten. Wer dagegen verstieß, verschwand für immer aus seinem Freundeskreis.

Gerade diese persönliche Ehrenhaftigkeit sicherte ihm in den Kreisen der unabhängigen Gegner große Achtung. Besonders rührend klingt eine Stelle aus der Schrift „Aus meinem Leben“, in der er seiner nun auch verstorbenen lieben Frau mit rührenden Worten gedenkt und ihre vortrefflichen Eigenschaften als Mutter und Hausfrau recht eingehend hervorhebt.

Auch innerhalb der internationalen Sozialdemokratie, genoss Bebel einen überaus großen Ansehen. In ihm erblickte man den genialen Führer, den klugen Taktiker, den unermüdeten Agitator und Schriftsteller, der den übrigen Führern, welche aus den Kreisen der Akademiker zu uns kamen, das voraus hatte, daß er sich selbst, wenn auch mühevoll, aus dem Arbeiterstande emporgearbeitet hatte. Sein ungemein praktisches Empfinden für die Vorkommnisse des wirtschaftlichen und politischen Lebens, seine ungemein reichen Erfahrungen auf parlamentarischen Gebieten, befähigten ihn auch zur Führerrolle in der Internationale.

In literarischer Beziehung war Bebel äußerst produktiv. Er schrieb: Unsere Ziele, Der Deutsche Bauernkrieg, Die parlamentarische Tätigkeit des Reichstages, Christentum und Sozialismus, Die Frau und der Sozialismus (gegen zweiundsünfzig Auflagen), Charles Fourier, Die Sonntagsarbeit, Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien, Die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht, Aus meinem Leben; überdies noch eine große Anzahl populärer Agitationschriften. Weltberühmtheit erlangte sein Buch: Die Frau und der Sozialismus, welches in viele Sprachen überetzt wurde. Wohl kein Schriftsteller, weder vor ihm, noch in der Gegenwart, hat die Persönlichkeit der Frau so hoch eingeschätzt wie er. In Hunderttausenden von Exemplaren wurde seine Schrift verbreitet, und wir dürfen wohl ohne Uebertreibung schreiben, daß erst seit jener Zeit von einer wirklichen Frauenbewegung die Rede sein kann. Die Proletarierfrauen aber insbesondere sind durch Bebel's Hinführen sehr schwer getroffen. Wenn er sonst nichts geschrieben hätte als das vorhin genannte Buch, fürwahr er hätte damit schon eine Tat vollbracht. Den Klassenstandpunkt der Frau mit erweckt zu haben, bedeutet nichts anderes, als die Revolutionierung auf dem Gebiete der Kindererziehung. Mütter, die proletarisch empfinden, werden auch dementsprechend ihre Kindererziehung einrichten.

Wir können an Bebel's Tätigkeit nicht vorübergehen, ohne sein bedeutungsvolles Wirken für die hochkulturelle Sache der Friedensbestrebungen erwähnt zu haben. Man muß ihn nur in den Versammlungen gehört haben, wenn er mit seiner glühenden Begeisterung für die schöne Idee des Friedens Propaganda machte.

In Millionen von Herzen der Sozialisten aller Länder hat er den Keim gelegt, damit die Parole „Krieg dem Kriege“ immer noch weitere Volksmassen umfaßt. Die Keulenschläge, die er im Reichstage auf die Rücken so mancher „Prozentpatrioten“ niedersausen ließ, weil diese kapitalistischen Vampire sehr gern gesehen hätten, ja jörnlich dazu riefen, daß sich die Deutschen mit den westlichen Nachbarn auf kriegerischem Kampfsplatz messen, schmerzen wohl immer noch. In solchen Situationen war er führende Person im Reichstage, denn in ein Rededuell, um die Sache der Kriegsgegner zu verteidigen, ließen sich nicht einmal die Konservativen ein. — Als im Dezember 1912 in Basel die internationale Demonstration für den Weltfrieden stattfand, war selbstredend auch Bebel anwesend. Leider war es ihm nicht vergönnt — sein Gesundheitszustand war zu schwankend — von der Kanzel des geschichtlich berühmten Domes aus zu den Tausenden von Zuhörern sprechen zu können. Es mag ihm dieses selbst leid getan haben, denn das hätte er sich wohl kaum träumen lassen, daß die Macht der internationalen Sozialdemokratie zu seinen Lebzeiten eine so große Würde, daß ihre Vertreter im Dom zu Basel für den hehren Menschheitsgedanken des Weltfriedens Propaganda machen könnten. Sehr gern hätten es gerade auch die deutschen Vertreter gesehen, wenn ausgerechnet Bebel die Kanzel hätte betreten können. Er fühlte sich zu schwach, um eine längere Rede halten zu können. Aber welcher Jubel, welche stürmische Ovation setzte dann ein, als der Genosse Greulich (Zürich), eine echte Patriarchengestalt, im eigentlichen Kongresssaal am Schlusse der weltgeschichtlichen Tagung dem nunmehr Verstorbenen das Wort erteilte! Man merkte es Bebel an, daß er sehr leidend war, aber in herzerfrischender Weise und in reichpunktierter, wenn auch kurzer Rede sprach er für die gute Sache der Friedensbestrebung.

Und immer sollte härmlicher Beifall ein, wenn er in prägnanten Sätzen die elenden Menschen-  
schlächtereien, wie sie die Kriege mit sich bringen, geißelte. — Schreiber dieses, überhaupt alle,  
die es hörten, werden die eindrucksvollen Worte, welche er in Basel zu den internationalen  
Vertretern des Proletariats sprach, nie vergessen.

Es muß sehr verwundern, daß aus der bekannten Nobelschen Stiftung niemals der  
Friedenspreis an Bebel verliehen wurde.

Oft hatte er in schonungsloser Weise im Reichstag die russische Unterdrückungspolitik  
geißelt, mit stiller Entrüstung die schamlosen Verurteilungen aller Menschenfreunde  
durch russische Schergen gebrandmarkt, und so dürfte es ohne weiteres erklärlich sein, wenn  
besonders die russischen Genossen mit größter Hochachtung und Wertschätzung von Bebel sprechen.  
Die schlagfertige Organisation der deutschen Sozialdemokratie wurde auf den internationalen  
Kongressen noch immer bewundert, und die Auslandsvertreter schätzten in dieser Hinsicht  
den Verstorbenen als unermüdblichen und geschickten Organisator. Und das war er auch.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Bebel als Politiker im besonderen zu schildern.  
Dies überlassen wir berufeneren Federn in der politischen Arbeiterpresse.

## Ein Freund der Gewerkschaften.

Für die Ausbreitung der Gewerkschaften trat der Verstorbene jederzeit in recht leb-  
hafter Weise ein. Mit großer Ueberzeugung machte er in den ungezählten Versammlungen,  
welche er abhielt, die Arbeiter auf den eminenten wirtschaftlichen und kulturellen Wert  
der Gewerkschaften aufmerksam. Viele Tausende von Indifferenten haben nach seinen  
beeindruckenden Worten von der politischen Volksversammlung weg den Weg zur gewerkschaft-  
lichen Organisation gefunden. Durch seine Reichstagsreden, besonders über die Kapitel  
Sozialpolitik, Klassenjustiz, Unternehmerterrorismus, welche in ihrer reichen Detaillierung  
den ehemaligen Arbeiter mühelos erkennen ließen, hat er der gewerkschaftlichen Bewegung  
und Entwicklung unerschöpfliche Dienste geleistet. Bebel hat allerdings auf dem Parteitag zu  
Köln Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Meinung Ausdruck gegeben,  
daß in Deutschland der Ausbreitung der Gewerkschaftsbewegung durch die rapide Entwicklung  
des Kapitalismus und die Konzentrationsbestrebungen desselben große Hindernisse, die kaum zu  
überwinden sein würden, in den Weg gelegt seien. Diese Bedenken wurden durch die unermüdbliche  
Agitationsarbeit zerstreut, und Bebel hat oft seine Bewunderung ausgesprochen, daß die Gewerks-  
chaften zu einem Zweieinhalb-Millionen-Heer angewachsen sind. In literarischer Beziehung hat  
er ebenfalls für unsere Sache sehr viel getan. Großes Aufsehen erregte vor zirka zwanzig Jahren  
seine Broschüre über die tieftraurigen, allem Sohn sprechenden Zustände in den Bäckereien. Die  
öffentliche Meinung wurde durch seine Untersuchungen aufgepeitscht und weit hinein in die

bürgerlichen Kreise drang die Entrüstung über das von Bebel zulage Gesforderte. Die deutschen  
Bäckereiarbeiter, die damals in organisatorischer Beziehung noch recht schwach waren, werden  
es niemals vergessen, daß sie durch seine Anklageschrift zu einer geschäftlichen Regelung der  
Magimalarbeitszeit, der Ruhepausen usw. gekommen sind. Die bürgerlichen Organisatorien  
legten aus Bebel's Rat in kritischen Zeiten besonders großen Wert. Als 1907 die  
Berliner Maurer trotz der ungünstigen Konjunktur in den Streik treten wollten, warnte er  
in eindringlicher Weise vor einem solchen Beschluß. Seine Rede wies eine solche Fülle von  
praktischen Gedanken auf, daß man zu der Meinung kommen mußte, er hätte überhaupt irgend-  
einer Verursachung einig Jahrzehnte als Leiter vorgefanden. Trotzdem aber wurde  
der Streik beschlossen, der leider verloren ging. In seiner Rede aber führte Bebel treffend aus,  
daß die Führer den Mut haben müssen, jedergelt, wenn es die Situation erheischt, auch  
gegen den Willen der Massen aufzutreten. Ein schlechter General, meinte er, sei derjenige,  
der nicht den Mut hätte, auf Grund seiner Erfahrungen in gewerkschaftlichen Dingen gegen  
den Streikbeschluß, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse ungünstig sind, aufzutreten.

Und als 1910 die Bauarbeiter die Massenauspeerrung, an der etwa 200 000 Mann  
beteiligt waren, glänzend abwehrten und die Mächenschaften der Unternehmer erbarmungslos  
zerstörten, da war es Bebel, welcher im „Grundstein“ einen beherzigenswerten Artikel schrieb  
mit der Ueberschrift: „Schäht den Sieg!“ Mit seinen Darlegungen trug er viel dazu bei,  
daß die gegen den Schlichtungsbescheid opponierenden Maurer in Breslau und Leipzig schnellstens  
einlenkten. Besonders tätig war er auch in den sechziger Jahren bei einer Lohnbewegung der  
Leipziger Buchdrucker. Diese kurzen Hinweise zeigen schon, wie angelegenlich der Verstorbene  
die Sache der Gewerkschaften sein ließ.

Der Verstorbene ist als Führer der Sozialdemokratie, soweit deutsche Verhältnisse in  
Betracht kommen, unersehblich. Seine Stelle wird ausgefüllt, aber zu einem solchen Einfluß  
wird es wohl kaum eine Führung mehr bringen. Bebel ging eine überaus harte Schule des  
Lebens, und unter seiner Führung wuchs die Partei ungeheuer an. Er, der ehemals als  
alleiniger Vertreter im Parlament in Frage kam, konnte mit erleben, daß 111 Vertreter  
dieser höchsten gesetzgebenden Körperschaft angehören. Von dem einen Abgeordneten bis zu  
den 111 — wofür ein Kontrast liegt da in der Ausbreitung des Sozialismus! Wägen seine  
Nachfolger in der Führung der Partei für die Einheit, dieses segensbringende Gut, ihr möglichstes  
tun. In der Geschlossenheit der Sozialdemokratie ist dem Verstorbenen alles gelegen.

Wehmütig sind wir gestimmt, wenn wir an den Verlust dieses edlen, aber kampferprobten  
Menschen denken. Der Name Bebel wird in der Menschheitsgeschichte niemals vergessen  
werden.

## Aus Bebel's Erinnerungen.

Bebel über seine Kinderzeit.

Einige Jahre lang hatte meine Mutter weisse Militär-  
handschuhe genäht, das Paar für sechs Kreuzer, etwa 20 Pf.  
Mehr als ein Paar im Tag konnte sie aber nicht fertigen.  
Dieser Verdienst war zum Leben zu wenig, zum Sterben zu  
viel. Ich, als Ältester, mußte die Ordnung des  
kleinen Hauswesens, Stube und Kammer, übernehmen. Ich  
hatte Kasse zu führen, Stube und Kammer zu reinigen und  
sie samstags zu putzen; ich mußte das Zinn- und Blech-  
geschirr putzen, unser Bett machen usw.

Um unsre Lage etwas zu verbessern, beschloß ich, als  
Regelung tätig zu sein. Aber das fortgesetzte Büden ver-  
ursachte mir so heftige Rückenmerzen, daß ich jeden Abend  
schmerzhaft nach Hause kam.

Ich war ein ungemein schwächlicher Junge, wozu wohl  
auch mangelhafte Ernährung beitrug. So bestand unser  
Abendessen viele Jahre täglich nur in einem mäßig großen  
Stück Brot, das mit Butter oder Obstmus dünn bestrichen  
war. Beschwerten wir uns, so gab die Mutter zur Ant-  
wort: Man muß manchmal den Saß zumachen, auch wenn er  
noch nicht voll ist.

Es ist begreiflich, wenn jahrelang mein Ideal war, mich  
einmal an Butterbrot tüchtig sattessen zu können.

Bebel als überzeugter — Monarchist.

Mein lebhaftes kindliches Interesse weckte die Be-  
wegungsjahre 1848 und 1849. Die Mehrzahl der Lehrer  
war entsprechend den Traditionen der Stadt republikanisch  
gesinnt. Diese Gesinnung übertrug sich auch auf die Schul-  
jugend. Bei einer Disputation über unsre politischen An-  
sichten, wie sie unter Schulungen vorzukommen pflegt,  
stellte sich heraus, daß nur ich und ein Kamerad — mon-  
archistisch gesinnt waren. Dafür wurden wir beide mit einer  
Tracht Prügel bedacht.

Bebel's erste Rede. (Leipzig Januar 1864.)

Ich eröffnete die Versammlung, die von 4000 bis 5000  
Personen besucht war, blieb aber mitten in der Eröffnungs-  
rede — die ich einstudiert hatte — stehen. Mein  
Temperament war mit meinen Gedanken durchgegangen.  
Ich hätte vor Scham in den Boden sinken mögen. Ich ge-  
lobte mir, nie mehr eine Rede einzustudieren, und bin gut  
damit gefahren.

Bebel über den Terrorismus.

Da läreien unsre Gegner über den Terrorismus der  
Sozialdemokratie! O, diese Heuschrecken! Niemand irrt sich schlim-  
meren Terrorismus als sie. Wieviel brave Parteigenossen  
habe ich im Lauf der Jahrzehnte am Terrorismus der Geg-  
ner verbluten sehen!

Bebel über seine Gattin.

Ich habe meine Ehe nie zu bereuen gehabt. Eine liebe-  
vollere, hingebendere, alle Zeit opferbereite Frau hätte ich  
nicht finden können. Leistete ich, was ich geleistet habe, so  
war das in erster Linie nur durch ihre unermüdbliche Pflege  
und Hilfsbereitschaft möglich.

Die Geschworenen aus dem Hochverrats-  
prozeß.

Eines Tags trifft einer unsrer Rechtsanwälte einen der  
Geschworenen auf der Straße und fragt ihn, ob er sich wohl  
ein Netes Bild von dem Inhalt der vorgetragenen Akten-  
stücke machen könne? Dieser antwortete: „Herr Advokat,  
essen schmeckt, wenn ich nicht zeitweilig eine Krise nahm, schmeckt  
ich ein.“ Nun wurden wir schließlich mit acht gegen vier  
Stimmen verurteilt, mehr als sieben verlangte das Gesetz  
für einen Schuldspruch, und es war die Stimme dieses  
Herrn, die das Schuldig bewirkte.

Bebel an seine Richter.

Die Sozialdemokratie steht über dem Bereich eines  
Schwurgerichts. Unsre Partei wird leben, wachsen und  
siegen. Wohl aber haben Sie, meine Herren Geschworenen,  
durch Ihr Verdikt das Todesurteil gefällt über das In-  
stitut der heutigen Schwurgerichte, die, ausschließlich aus  
der besitzenden Klasse gebildet, nichts sind als Mittel der  
Klassenherrschaft und Klassenunterdrückung.

Bebel über sich selbst.

Ich stehe über vier Jahrzehnte im politischen Kampf;  
ich war nicht immer Sozialist und habe eine Zeitlang den  
Sozialismus ebenso eifrig bekämpft, wie ich ihn dann propa-  
giert habe. Aber meine Ehre ist bis zu dieser Stunde nie-  
mals auch nur mit dem kleinsten Fleckchen beschmutzt wor-  
den. Und nun will ich denen, die es angeht, ein Geheimnis  
verraten, wenn es ein Geheimnis ist. Da sagen die Gegner  
immer, der alte Bebel, da ist nichts zu machen, der hat die  
Massen hinter sich. Ja, warum hat er denn die Massen  
hinter sich? Weil alle sich sagen müssen, er hat manchen  
Schwupper hinter sich, manche Dummheit gemacht, manchmal  
durch sein Temperament sich hinreißen lassen, aber auch in  
seiner Dummheit war er stets der ehrliche Mann. Ja, auch  
mit seinen Fehlern hat er geglaubt, der Partei zu dienen,  
und antippen kann man ihn nicht. Und wenn ihr, die das  
angeht denselben Einfluß haben wollt, dann macht es wie  
ich. Es tut mir leid, daß ich diese ruhmredigen Worte —  
so wird es vielleicht in der gegnerischen Presse ausgelegt  
werden — aussprechen muß. Aber wenn man so Gegenstand  
persönlicher Angriffe war und noch ist wie ich, dann muß  
ich doch einmal sprechen und auch das Geheimnis des Bildes  
von Sais entschleiern und mitteilen, wieso es kommt, daß  
die Dinge so sind. Es steht deshalb so, weil ich zu jeder Zeit  
ehrlich den sozialdemokratischen Klassenstandpunkt vertreten  
habe, weil ich heute noch mit diesen Massen übereinstimme,  
aus denen ich hervorgegangen bin.

Bebel auf dem Parteitag zu Dresden 1903.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist  
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende  
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperri sind: Dziergowitz (D.-Schl.): Oberschlesische  
Zementindustrie. — Halle a. S.: Firma Gelleri. —  
Saargemünd: Granitwerk Schmucker. — Metten:  
Granitwerk Gebr. Steiningen. — Rütthen (Westfalen):  
Sämtliche Werkpläge. — Beuthen: Firma Rosen-  
thal. — Lieffenbach: Firma Kauscher.

Bürgstadt a. M. Sämtliche Steinmehlen und Brecher der  
Firma Friedrich Walter wurden gemäßigert. Die  
Firma sucht Unorganisierte aus Eichenbühl.

Frankfurt a. M. Bei der Firma Ph. Holzmann & Co. be-  
steht der Streit unverändert fort. Die Firma versucht in  
der Pfalz 20 bis 30 Steinmehlen anzuwerben.

Österreich-Ungarn. Gesperri sind die Orte: Heinrichs-  
grün (Bafaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brüx, Lemb-  
berg, Krems a. D. (Firma Müller), Cilli (Firma Camerni),  
Pisze, Südt, Kecskestet, Budapestas.

## Dritter Bauarbeiterschutzhongreß.

Im Kongreßlokal der Intern. Baujahrsausstellung in Leipzig  
traten am 11. August die Delegierten der Organisationen des Bau-  
gewerbes zum Dritten Bauarbeiterschutzhongreß zusammen. Der  
Kongreß ist härter beschickt als der letzte; es sind im ganzen 468  
Delegierte anwesend, die 6123 organisierte Arbeiter des Bau-  
gewerbes vertreten. Als Referent nahm an dem Kongreß teil:  
Professor Dr. Sommerfeld-Berlin, A. Winnig-Hamburg.  
Die Generalkommission ist vertreten durch: C. Legien, H. Rube,  
A. Zroll, H. Schmidt, H. Silberschmidt, G. Heintz,  
Ambreit. Als Gäste sind anwesend: Für den Vorstand der

sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratische Fraktion des  
deutschen Reichstages H. Pfannkuch-Berlin. Für das Gewerkschafts-  
parlament Leipzig A. Lüttich. Ferner Casan, Randtags-  
abgeordneter, Chemnitz, D. Bangs, Bauarbeiterschutzhongreß,  
Münster, H. Hartwig, Bauarbeiterschutzhongreß, Hamburg,  
C. Marthardt, Baukontrollleur, Hamburg. Für das Direk-  
torium der Ausstellung Frankfurt a. M. Herzog und vom Deutschen  
Technikerverband Kaufmann-Berlin.

Die Tagesordnung steht folgende Punkte vor:

1. Die Entwicklung des Bauarbeiterschutzes im letzten Jahrzehnt.  
Referent: Gustav Heintz.
2. Die Unfallgefahren im Baugewerbe. Referenten: August  
Winnig und Georg Heintz.
3. Die Berufskrankheiten im Baugewerbe. Referent: Professor  
Dr. Sommerfeld.
4. Die beabsichtigte Regelung des Submissionswesens durch  
Reichsgesetz. Referent: Hermann Silberschmidt.

Das Präsidium bilden als Vorsitzende Paepow-Ham-  
burg (Bauarbeiter), Staudinger-Leipzig (Steinmehler) und  
Schraber-Hamburg (Zimmerer), denen acht Schriftführer aus  
den verschiedenen Berufen zur Seite stehen.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung:

Die Entwicklung des Bauarbeiterschutzes im letzten Jahrzehnt  
referiert der Sekretär der Bauarbeiterschutzhongreß, Heintz-  
Berlin. Der Referent gab einleitend eine historische Schilderung  
der Bauarbeiterschutzbewegungen seit 1870. Die organisierten Ar-  
beiter und ihre Vertreter im Parlament hätten schon immer die  
Forderung nach einer reichsgesetzlichen Regelung des Bau-  
arbeiterschutzes erhoben. Ein Reichsbauarbeiterschutzesgesetz würde  
eine weitere Entwicklung zur Folge haben, man werde dann, ebenso  
wie ein Gesundheitsamt geschaffen ist, auch ein Reichsbauamt  
haben müssen. Die Reichsregierung verweise aber auf die Bundes-  
regierungen. Der gesetzliche Reichsbauarbeiterschutzes sei an dem  
Widerstand des Bundesrats, der Unternehmer und der Berufs-  
genossenschaften gescheitert. Die Tendenz der Arbeiterbaukontrol-  
leure habe ja durch ein Rundschreiben des Staatssekretärs an die  
Landesregierungen Anerkennung gefunden. Auf dem Gebiet des  
Arbeiterbeschutzes wäre man in Deutschland noch weit zurück.  
In der Unfallverhütungstechnik sei man in Deutschland auf Bettel-  
großen angewiesen. Für die Kriegstechnik, für die Entwicklung  
der industriellen Technik würden ungeheure Summen ausgegeben,  
für die Entwicklung der Unfallverhütungstechnik habe man kein  
Geld. Die Bauarbeiterschutzhongreß habe ja Vorschläge zur  
praktischen Anwendung von Schutzvorrichtungen gemacht, die auf  
der Ausstellung im Hause der Generalkommission dargestellt seien.  
Das Reichsversicherungsamt müsse eingreifen und die Berufs-  
genossenschaften in diesem Sinne drängen.

Die Unfallverhütung müsse durch Reichsgesetz oder Landes-  
verordnungen nach bestimmten Normen geregelt werden, die schon  
vom letzten Bauarbeiterschutzhongreß aufgestellt wurden. Nach  
diesen sind Normalvorschriften zu erlassen für Sicherheitsvorrich-  
tungen bei Abbrucharbeiten, bei Ausschachtung der Baugruben  
für Hoch- und Tiefbauten, für Berufen, Herstellung der Transport-  
wege, Auf- und Ausbau jeglicher Bauten sowie auch bei Arbeiten  
auf den Zimmerplätzen und sonstigen Zimmerarbeiten unter Ver-  
sicherung ihrer Eigenheiten und des zu denselben zu verwendenden  
Materials. Werden fremdsprachige Arbeiter in verhältnis-  
mäßig größerer Zahl beschäftigt, so sind diese Vorschriften in der  
entsprechenden fremden Sprache zu veröffentlichen. — Die geregelte  
Ueberwachung der vorbezichneten Bauausführungen hat durch  
behördliche, mit dem Baubetrieb vollständig vertraute Beamte zu  
erfolgen, mit der Maßgabe, daß diesen Beamten in allen größeren  
Städten und in aus kleineren Orten polizeilich abgegrenzten Be-  
zirken praktisch erfahrene Arbeiter als Baukontrollleur zur Seite  
gegeben werden. Diese Kontrollleur sind von den in Betracht  
kommenden Bauarbeitern zu wählen und vom Staate oder der  
Gemeinde zu besolden.

Der Tätigkeit des Reichsversicherungsamts soll  
der Referent im allgemeinen Anerkennung. Das Reichsversicherungs-  
amt werde ja auch von den Unternehmern angegriffen, seine Stel-  
lung sei nicht leicht. Gebe es sogar auch Arbeitervertreter, die  
nicht den Mut hätten, das zu unterstützen, was das Reichsver-  
sicherungsamt verlange. Das Reichsversicherungsamt müsse aber  
unparteiisch handeln, es müßten auch die Vertrauenspersonen der  
Arbeiterorganisationen herangezogen werden. (Beifall)

Der Vorsitzende Paepow begrüßt hierauf den erschienenen  
Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Pfannkuch-  
Berlin. Es wären — mit Ausnahme der kleineren — auch die übri-  
gen Fraktionen des Reichstages eingeladen worden. Von diesen Un-  
geordneten habe aber niemand Zeit, um hier zu erscheinen und die  
Klage und Forderungen der Bauarbeiter zu hören. Mit Ausnahme  
der nationalliberalen Fraktion hätten sich alle Fraktionen mit Beifall  
mangel entschuldigt. Die Nationalliberalen hätten keine Antwort  
gegeben. Der sozialdemokratischen Fraktion sei der Dank des Kon-  
gresses für ihr Erscheinen auszusprechen. (Zustimmung.)

Es werden nun auch gleich die Referate zum zweiten Punkt an-  
genommen.

## Vom Recht der Tarifverträge.

Tarif- oder Arbeitsnormenverträge werden in immer mehr steigendem Umfange im gewerblichen Leben von den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer abgeschlossen. Ueber die rechtlichen Wirkungen der Tarifverträge sind aber weite Kreise nur mangelhaft unterrichtet. Das liegt natürlich nicht im Interesse der Arbeiterbewegung und auch nicht im Interesse des einzelnen Arbeiters. Das Gesetz ist hart und es will nur schlecht „von Ort zu Ort“ rücken, während sich die Dinge im Arbeitsverhältnis entsprechend den Fortschritten der Technik ständig ummodellieren. Für die bestehenden Gesetze ist der Gruppen- oder Arbeitsnormen-tarifvertrag etwas Unerhörtes, etwas Funktionelles und — natürlich! — auch etwas Verdächtigtes, Rebellenisches. Unentwegt veründet der § 106 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich:

Die Festsetzung der Verhältnisse zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern ist vorbehaltlich der durch Reichsgesetz begründeten Beschränkungen, Gegenstand freier Uebereinkunft. Mit der Willensfreiheit ist es ja schon an sich ein eigen Ding. Der Wille des einzelnen wird bestimmt durch die Auffassung, die ihm eine begrenzte Umwelt vermittelt. Aber in Wirklichkeit ist doch der an keinen Verband „gebundene“ einzelne weit weniger frei wie der Organisierte in der und durch die Organisation. Grundsätzlich ist das Schillerwort aus dem Tell: „Der Starke ist am mächtigsten allein!“

Indessen: haben auch die Gewerbegerichte, an denen Arbeiter bei der Urteilsfindung mitwirken, bei Einzelverträgen über die aus dem Tarifvertrag folgenden Rechte zu befinden, so kommt doch in Betracht, daß die meist juristischen Vorsitzenden dieser Gerichte vielfach als Formleute auf dem Wort schwören. Die Vorsitzenden aber bilden meist bei den Abkündigungen das Junglein an der Wage. So gelten denn heute in der Rechtsprechung die Tarifverträge überwiegend als „abdingbar“, das heißt, wenn dem Tarif widersprechende Arbeitsbedingungen „vereinbart“ werden, so ist dies rechtlich zulässig. Die Arbeiter verstehen es nur schwer, daß es zulässig sein soll, wenn die Unternehmer erst feierlich in den Vertrag sehen, daß andre als im Tarif festgelegte Bedingungen nicht eingegangen werden dürfen und wenn sie dann — meist in Zeiten schlechten Geschäftsgangs — doch den Tariflohn abdingen und weniger zahlen. Zwar verlangt der § 157 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, daß Verträge so auszulegen sind, „wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern“, aber auch dies ist dem Arbeiter kein Schutz, wenn er vor dem Gewerbegericht auf Ungültigkeitserklärung der „Abdingung“ klagt. Wer sich vor Schaden schützen will, darf auch in unglücklichen Zeiten keine Arbeitsverträge mit ungünstigeren Bedingungen, als sie der Tarif vorweist, eingehen. Einige Gewerbegerichte, haben darauf verwiesen, daß ja die Organisation von dem andern Vertragsverband im Klagewege die Einhaltung des Tarifvertrags fordern könne, aber dieses „Recht“ liegt meist „in Gottes Hand“. Es läme auf den Machtkampf hinaus, der doch gerade durch den Abschluß von Tarifen für eine bestimmte Zeit möglichst ausgeschaltet werden soll. Und die Unternehmer können den Tarif im allgemeinen überhaupt nur dann mit einzelnen Arbeitern abdingen, wenn sie die „Gunsit“ der wirtschaftlichen Zeiten für sich haben, wenn also diese für das Volk ungunstig sind. Was soll da das angebotene „Recht“?

Wie aber, wenn „nichts vereinbart“ ist? Gilt dann der Tarifvertrag unbedingt und allgemein? Nein, auch dann noch nicht. In Frage kommt dann, wie der Tarifvertrag im Gewerbe des Bezirks eingeführt ist und ob nicht allgemein übliche Gebräuche ihm „entgegenstehen“. Das kann der Fall sein bezüglich der Lohnhöhe, der Kündigungsfrist oder auch bezüglich anderer Bestimmungen. „Einwandfrei“ wird die Sache in der Regel dann befunden, wenn beide streitenden Parteien den Verbänden angehören, die den Tarifvertrag abgeschlossen. Ist der Tarif allgemein durchgeföhrt, so gelten seine Bestimmungen auch für die Außenleiter. Hat aber ein Tarifvertrag die Kündigungsfrist ausgeschlossen, so kann in solchen Fällen ein nichtorganisierter Arbeiter bei frist-

loser Entlassung in keinem Fall für 14 Tage Entschädigung fordern und sich dabei auf die Gewerbeordnung stützen.

Da in den Tarifverträgen vielfach eine kurze Kündigungsfrist festgelegt wird, ist es angebracht, darauf zu verweisen, daß in der Rechtsprechung der Gewerbegerichte der Arbeitstag als Einheit angesehen wird. Auch wo es heißt, daß eine Kündigungsfrist ausgeschlossen ist, kann diese doch nur am Abend des betreffenden Werktags erfolgen; es sei denn, daß es ausdrücklich heißt, das Arbeitsverhältnis könne zu jeder Stunde gelöst werden. Bei einer Kündigungsfrist von einem Tag läuft die Frist also am Abend des auf den Kündigungstag folgenden Tages ab. Ist die Kündigungsfrist ausgeschlossen, so muß dem Unternehmer entsprechendesfalls eine angemessene Frist zur Ausfertigung der Arbeitspapiere gelassen werden.

In Tarifverträgen findet man auch wohl die Bestimmung, daß der § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs keine Anwendung finden solle. Dieser Paragraph bestimmt, daß der Arbeiter doch Lohn beanspruchen kann, wenn er durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden für nicht erhebliche Zeit an der Dienstleistung verhindert ist. Dieser allgemeine Ausschluß des § 618 ist aber rechtlich unwirksam, soweit er dem Lohnbeschlagengesetz entgegensteht. Soweit der Jahreslohn unter 1500 Mk. bleibt, kann ein Arbeiter gar nicht rechtlich bindend vorweg auf einen künftigen Lohn teil verzichten. Soweit nach dem § 1 des Lohnbeschlagengesetzes der Lohn nicht gepfändet werden kann, ist nach § 2 „auch jede Verzögerung durch Cession, Anweisung, Verpfändung oder durch ein andres Rechtsgeschäft ohne rechtliche Wirkung“. Der in Frage kommende Lohn kann also in solchen Fällen trotz Verzicht eingeklagt werden.

Natürlich müssen sich die Arbeiter auch dagegen wenden, wenn die Unternehmer den Tariflohn ohne weiteres zum Durchschneitens- oder gar zum Höchstlohn machen wollen. Im allgemeinen ist der Tarif eine Norm nach unten. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend sind, kann der Arbeiter bei gegebenen Leistungen selbstverständlich auch unter dem Tarifvertrag einen höheren wie den Tariflohn verlangen. Und der Unternehmer wird ihn auch zahlen, wenn er nach Lage des Arbeitsmarkts befürchtet, daß ihm der geschätzte Arbeiter sonst wegläuft.

Daß das Recht der Tarifverträge heute so unsicher ist, ist gewiß zum Schaden der Arbeiter. Doch fragt es sich, was heute herauskommen würde, wenn die herrschenden Gewalten ein „Arbeitsrecht“, das auch die Tarifverträge würdige, schaffen würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach nichts Gutes für die Arbeiter. Darum ist es für die Arbeiter vorderhand besser, nach zwei Seiten hin sich im Besitz und damit auch im Recht zu stärken. Sie müssen die Macht der Gewerkschaften stärken, um dadurch die Tarife immer mehr zugunsten der schaffenden Arbeit und zugunsten des rentenziehenden Kapitals auszustalten zu können. Und die Arbeiter müssen weiter die politischen Kräfte stärken, die auf der Seite der schaffenden Arbeit stehen.

## Unsere Justiz.

III.

Nirgends tritt der Charakter unserer Gerichte vielleicht deutlicher in die Erscheinung, als bei der Bestrafung von Uebertretungen der gewerblichen Schutzvorschriften. Gewiss, strafen muß der Richter, dazu zwingt ihn das Gesetz; aber die verhängten Strafen sind meist so lächerlich gering, daß sie fast nur formale Wirkung haben. Denn der Kapitalist, der Schutzvorschriften übertreift, macht damit meist einen Gewinn, der viel, viel höher ist als die zu erlegenden Strafe, so daß die milden Strafen oft geradezu einen Anreiz zu weiteren Uebertretungen bilden. Der Richter kann eben aus seiner Haut nicht heraus. Er sieht die Schutzvorschriften mit denselben Augen wie sein Bruder, der Fabrikant: sie sind ihm lästige Schranken des Kapitals, während er von den sozialen Zwecken oft nur sehr geringe Vorstellungen hat.

Ist es nicht sogar charakteristisch, wenn sogar die amtlichen Gewerbeinspektoren in ihren Berichten unansgelehrt darüber klagen, daß die fortgesetzt niedrige Bestrafung von Gewerbevergehen den Zweck der Schutzbestimmungen fast illusorisch mache. Obren wir einiges aus den amtlichen Berichten der Gewerbeinspektoren für 1911:

Ein Fabrikherr, der die Ueberlastung eines Ventils ausdrück-

lich ausgelassen und damit einen Unfall herbeigeföhrt hatte, kam mit einer Strafe von 8 Mark davon (Düsseldorf). Der Beamte in Magdeburg klagt selbst: „Die Bestrafung der Zuwiderhandlung gegen gesetzliche Vorschriften war oft noch sehr milde. Es kam vor, daß Betriebsleiter wegen Nachtbeschäftigung von Arbeiterinnen zu 3 und 5 Mark Geldstrafe verurteilt wurden“ oder der Beamte des Polizeibezirks Berlin konstatiert: „Die in beträchtlicher Zahl verhängten Strafen wegen ungesetzlicher Kinderbeschäftigung schwanken zwischen 3 und 60 Mark...“ Was soll man sagen, wenn man folgende Fälle hört: „Ein Konditor, der wegen Vergehens gegen das Gesetz in den Vorjahren viermal mit 5, 3, 3 und 12 Mark bestraft worden war, wurde von neuem angeklagt, weil er Schulkinder fortwährend wie seit Jahren an Wert- und Sonntagen etwa 6 bis 7 Stunden, bis nachts gegen 1 Uhr, mit dem Verkaufe von Backwaren in einem Nachtlokal beschäftigte.“ Die erste Instanz griff hier wirklich einmal zu und sprach eine Strafe von vier Wochen Gefängnis aus. Aber der Konditor lebte nicht umsonst in Preußen. Er fand in der höheren Instanz Richter mit dem nötigen Verständnis. Sie kamen zu dem Ergebnis, der Mann habe nicht gewohnheitsmäßig, vielmehr (!) aus dem Entschlusse heraus gehandelt, Kinder bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu beschäftigen“, was nur eine Strafe von 60 Mark verdiene. Nicht minder charakteristisch ist es, wenn ein Malzermeister seine Arbeiterinnen täglich bis zu 14 1/2 Stunden arbeiten ließ und nach dreimaliger Vorbestrafung mit 15, 20 und 10 Mark neuerdings wieder mit 10 Mark davonkam, „denn die Arbeiterinnen hätten sich nicht überlastet geföhlt.“ — Solcher Urteile gibt es noch viele. Kein Wunder, wenn manche Arbeitgeber sie geradezu als einen Anreiz auffassen das Gesetz zu übertreten. Dafür ist bezeichnend die Reue, die eines Obermeisters in Potsdam, der einen Gewerbeaufsichtsbeamten fragte, was es denn kosten könne, wenn er die Arbeiterinnen in seinem Betriebe länger als gesetzlich zulässig beschäftige. Tatsächlich wurde in diesem Betriebe bei einer darauffin erfolgten Revision festgestellt, daß die Arbeiterinnen über die Zeit hinaus festgehalten wurden. Obgleich hier also klar zutage trat, daß die Ablicht einer Gesetzesverletzung, ja geradezu eine Verhöhnung vorgelegen habe, brachte es die erste Instanz des Gerichts fertig, den Obermeister nur zu einer Geldstrafe von 3 Mark zu verurteilen. Erst in der Berufungsinstanz wurde diese Strafe auf 100 Mark erhöht. Dief läßt es bilden, wenn der Staatsanwalt in Arnsherg den Antrag des Gewerbeinspektors ablehnte, ein Verfahren wegen Urkundenfälschung gegen einen Arbeitgeber einzuleiten, der eine Urkunde über die in seinem Betriebe mit Ueberarbeit beschäftigten Personen bewußt gefälscht hatte. Der Staatsanwalt meinte, eine solche Fälschung sei nicht strafbar.

Das sind nur Tropfen aus einem Meer. Und so geht es bei uns jahrein, jahraus.

Daß dieser Justiz selbst für vernichtete Arbeiterleben das Verständnis fehlt, dafür nur ein Beleg:

Im November 1911 stürzte in Forchheim in Bayern eine eben im Bau vollendete Lagerhalle ein und begrub eine Anzahl Arbeiter unter ihren Trümmern. Mehrere von ihnen wurden schwer verletzt hervorgezogen, zwei starben an den Folgen der Verletzungen. Die Bauunternehmer Jakob Kraus und Anton Grimm hatten sich nun wegen Körperverletzung und fahrlässiger Tötung zu verantworten, weil sie den Unfall durch ihre leichtfertige Bauweise verschuldet haben. Die Angeklagten schrieben die Schuld auf das „Mittel“ (Kalkulationsfehler) ab; es wurde jedoch durch Sachverständige bekräftigt, daß die Pfeiler aus zu schlechtem Beton (1 Teil Zement, 12 Teile Kies) hergestellt waren und die Halle zu schwer belastet war. Kraus erhielt 100, Grimm 150 Mark Geldstrafe. (Juni 1912.)

Unglaublich ist das Martyrium, das viele Beßlinge zu erdulden haben, ungläublicher noch, wie gering die Gerichte bisweilen die Leiden eines jugendlichen wehrlosen Menschen schätzen.

Der Sozialer und Postleier Fritz Rahne in Halle Aberrasschte eines Nachts einen 15jährigen Kellnerlehrling, der vor Uebermüdung auf dem Bettrand eingeschlafen war. In seiner Wut mißhandelte ihn der Postleier mit einem Gummischlauch, in dem vorn ein Bleistift steckt, prallte ihn die Treppe hinab, warf ihn gegen die Wand, schlug ihn mit einem Besenstiel und warf ihn dann auf die Strafe. Der Junge war acht Tage arbeitsunfähig. — Strafe: 100 (Einbußert) Mark. (November 1910.)

Der Obermeister Dito Zimmermann in Braunschweig mißhandelte einen sechzehnjährigen Lehrling — ebenfalls per Gummischlauch —, daß dieser 14 Tage bettlägerig war. Da der Lehrling sich sträubte, mußte ihm ein Vorarbeiter Steinbeck, Mitglied eines Athletenklubs (!) helfen. — Strafe: Zimmermann 5 Mark, Steinbeck 20 (zwanzig) Mark. (November 1911.)

Der Schmiedemeister Schmelzer in Magdeburg hat seinen Lehrling fast täglich geprügelt. Einmal warf er ihm eine Handvoll Schrauben ins Gesicht, weil er einen Auftrag nicht richtig ausgeführt hatte. Der geringfügigen Vergehen wegen schlug der Meister auf den Jungen mit einem Eisenhammer, mit anderen Eisenstücken, mit einem starken Knüttel ein, trat ihm mit Füßen und stieß ihm in einem Halle einen schweren Maßstreich auf die Schulter, daß der

## Das Geld.\*

Ich konnte schon als Kind Geld nicht leiden. Es gab damals noch die großen schweren biden abgeriffenen alten Viertelegerstücke, haben genannt, mir graute, sie zu berühren, weil sie so schmierig waren, mich ekelte, wie vor widerlichen schleimigen Tieren, Kröten oder Wurmern, und ich rief mir immer vor Angst und Haß die Finger von der Vesufalung wieder rein. Man lasste mich aus und ich bemühte mich selbst gegen das Gefühl, ich sagte mir selber vor, daß es albern wäre; legt weiß ich erst, wie recht das Kind empfand.

Später dann, bei den ersten Blicken ins Leben der Menschen, erkannte ich gleich, daß Laten oder Werte um des Geldes willen getan, nichtwürdig sind und daß sich entmenschen, wer etwas um des Geldes willen tut. Doch ließ ich mir damals noch lange nicht einreden, es müßten Laten oder Werte zu finden sein, die ich um ihretwillen oder um meinetwillen tun könnte und die mir aber dennoch, obwohl also nicht durch Geld hervorgerufen, nebenbei Geld einbringen könnten. Es dauerte lange, bis auch dieser Selbstbetrug bröckelhaft war und ich sah, daß das Geld auch eine zurückwirkende Kraft hat: es spricht sein Gift weit ins Vergangene zurück und auch reinen Herzens gewollte, um ihrer selbst willen vollbrachte Laten oder Werte werden entehrt, wenn sie, noch so spät, Geld befließt.

Dies macht unsre Zeit so grauenhaft: wer Brot backt, Recht spricht, Kranke heilt, der Krieger, der Künstler, der König, was immer einer auch ist und tut, seiner meint das, was er ist und tut, sondern er meint das Geld, das es ihm bringt; der Bäcker meint nicht das Brot, der Richter nicht das Recht, der Arzt nicht den Kranken, und nicht den Krieg und nicht die Kunst und nicht die Krone, es ist ihnen allen nicht um das zu tun, was sie tun, sondern alles, was sie tun, tun sie bloß um des Geldes willen und was immer sie tun, sie meinen alle damit nur immer das Geld. Das Brot aber, das mit solchen nach Geld ungebildigen Händen gebacken wird, spürt, daß es nicht zum Brot, sondern zum Geld gebacken wird, und so wird das Brot zu Gelde und schmeckt nach Gelde.

Und unsre ganze Welt spürt, daß sie bloß zum Geld betrieben wird, und unsre ganze Welt schmeckt überall nach dem Gelde.

Der Bäcker ist wenigstens aufrichtig; er gesteht sich ein, daß er beim Backen nicht das Brot meint, sondern das Geld, daß Geld Gedanken wird, nicht Brot. Schlimmer rechts mit dem Richter und mit dem Arzt: die geben nicht zu, daß auch sie nur das Geld meinen und daß das Recht und der Kranke nur Mittel zum Zwecke sind, zum Gelde. Wenn sie aber morgen nicht mehr dafür bezahlt würden, für das Recht, das sie sprechen, für den Kranken, den sie heilen, wie viele von allen blieben noch Richter oder Ärzte? Wenn sie Geld genug hätten, ohne erst Recht sprechen und Kranke heilen zu müssen, wie viele würden dann auch nur noch einen Tag lang fortarbeiten, Recht zu sprechen und Kranke zu heilen? Aber auch diese, wenn sie gleich von sich sagen dürfen, daß sie nicht um des Geldes willen Recht sprechen und Kranke heilen, bezirren doch heute damit Geld, und wenn ihr Tun auch nicht auf Geld zielt, erzielt es doch Geld, ihr Tun geht nicht auf Geld aus, aber auch ihr Tun kommt aufs Geld hinaus; was einer auch beginnen und wie er sich dazu verhalten mag, es wird immer heute nichts als Geld gemacht, es kommt nichts zustande als Geld. Der reinlichste ist heute verhältnismäßig der Börsenmann, der unmittelbar am Gelde selbst hantiert; er heuchelt wenigstens sich und den andern nichts vor.

In meiner Jugend wars mir unerträglich, bezahlt zu werden. Ich wünschte mir, so viel Geld zu haben, daß ich unentgeltlich arbeiten könnte; kann hätte ich mit Freuden gearbeitet und ich ver sprach dem Schicksal, gern doppelt so viel zu arbeiten, wenn ich es nicht mehr nötig hätte, um Geld zu arbeiten. Es ist das natürliche Gefühl des unverborenen Menschen, daß er nach seiner Kraft leisten, nach seinem Bedürfnis empfangen, aber nicht dafür, daß er leistet, empfangen, nicht um zu empfangen, leisten will. Der Gedanke, für eine Tat oder ein Werk entlohnt zu werden, verleidet ihm jede Tat und jedes Werk; der Gedanke, daß er damit bezahlt wird, verleidet ihm, was er empfängt. Deshalb verachten die Menschen auch immer wieder sich darüber zu betrügen und es sich zu vertuschen: Der Richter kassiert nicht vom Dieb, den er verurteilt, seinen Lohn ein, der Krieger liefert nicht den gestöteten Feind ab, um ihn in Geld umzutauschen, sie werden nicht fröhlich bezahlt, sie verbinden sich lieber im ganzen, ihre Tätigkeit

wird pauschaliert, um es ihnen weniger empfindlich zu machen, daß in unsrer Zeit alles nur um Geld geschieht. Wir wollen es uns wenigstens nicht merken lassen, so viel Scham ist uns doch noch geblieben. Ich ägde vor, wir würden es offen und der Reichs-königler müßte nach jedem diplomatischen Sieg, der Kaiser gleich nach der Predigt, der Dichter, wie der Vorhang fällt, selber mit dem Ringelbeutel abfammeln gehen, damit kein Zweifel bliebe, wofür heute gestelt, geprebt und gedichtet wird.

Jede Tat, jedes Werk, von wem immer und welcher Art immer, wird heute auf den Markt gebracht und endet in Geld. Nichts bleibt davon als eine Ziffer. Und diese Ziffer bestimmt den Wert der Tat, des Werks, von wem immer und welcher Art immer. Nicht der Täter gilt, noch die Tat gilt, nur was davon zu Geld wird, gilt. Alles Menschenleben besteht am Ende nur noch aus Zahlenreihen. Was hilft, wenn einer sich noch so reinen Willens gelobt, nichts um Geld zu tun? Was er tut, verwandelt sich ihm in der Hand doch immer wieder zu Geld und nichts als Geld bleibt schließlich davon zurück. Hast du kein Geld, so mußt du für Leben dienen und kannst nicht dein eigen sein, nicht deine Tat tun; hast du Geld, so hat es dich, denn Geld ist ein ungerenerer Macht und schlägt seinen Herrn, es nimmt dir wieder deine Tat und wieder bist du dein eigen nicht; wie wir uns auch wenden, wir können uns nicht entwinden, Geld erzwängt uns.

Was ich in der Geschichte der Menschen erblicke, kann ich nur verstehen, wenn ich annehme, daß es Zeichen einer neuen Menschenart sind. Wenn es diese hervorzubringen gilt, hat alles erst einen Sinn. Sonst ist es ein Chaos, wenn ich es nicht auf diese Menschenart beziehe, auf das innere Gebeh der Menschheit, das immer in ihr wirkt, aber in der Vergregtheit zum erstenmal ausgesprochen worden ist. Alles Chaos aber, aller Widerstand gegen das Geseh, alle der Form der Menschheit widerstrebende Kraft, alle Ungefahr, alle Finkenrisis ist im Gelde zusammengeballt. Das Geld ist der Antichrist und solange wir den Fluch des Geldes nicht zerreißen, können wir nicht zu Menschen werden und all unsre Sehnsucht bleibt Waqn. Dies hat mir mein Leben erbracht, andern mag andre Wahrheit erwachsen, meine bleibt: Entschilde dich und wäge, Geld oder Gott!

\* Aus dem bei E. Hilker verlegten Hermann-Buch-Buch.

Junge zu Tode fiel und blane und braune Spuren der Abhandlung davontrug. Einmal zwang er den Jungen, zwischen die Beine eines hölzernen Pferdes zu treten, das beschlagen werden sollte und dem Jungen schon einen Dufftritt verleiht hatte. Das Pferd warf sich hin und fiel dabei so auf den Gehirg, daß dieser einen Gehirnbruch davontrug. S. erhielt 200 Mark Geldstrafe. (November 1912.) In der Verurteilung bescheinigt selbst der Vorsteher der Strafkammer dieses Urteil als völlig unbillig, worauf der Meister sich verweigert und sämtliche Kosten übernahm. Das ist die Justiz, von der der rechtsnationalistische Abgeordnete Paarmann am 4. Mai 1912 im preussischen Abgeordnetenhaus sagte, die Sozialdemokratie könne froh sein, unter ihrem Schutze zu leben.

## Gegen staatliche Kleinpflaster-Steinbrüche.

Die Steinindustriellen wehren sich gegen die staatlichen Bruchbetriebe. Nachstehende Meldung, die wir dem „Baumaterialmarkt“ entnehmen, zeigt, daß auch in Sachen staatliche Schotterwerke geplant sind. Wir teilen:

Aus den Kreisen der Hartsteinindustrie wurde der Handelskammer Dresden beschwerdend mitgeteilt, daß die Kgl. Baubehörde in Dresden einen Grünsteinbruch bei Wilmshorst in der Gegend und einen solchen bei Herlaszbrunn in der Gegend angekauft habe, um aus diesen Brüchen Kleinpflastersteine für den eigenen Bedarf zu gewinnen; der Ankauf weiterer Brüche sei geplant.

Hierzu wurde von den Beschwerdeführern folgendes ausgeführt: Der Betrieb von Steinbrüchen kann nie gewinnbringend sein, wenn ausschließlich die Gewinnung von Kleinpflastersteinen beabsichtigt ist. Es müssen vielmehr Steine, die sich zu höherwertiger Verarbeitung eignen, z. B. zu Bausteinen, Grabsteinen usw., nach Möglichkeit mit abgebaut werden; Kleinpflastersteine dürfen immer nur Nebenzerzeugnisse sein. Grabsteine erzielen z. B. oft den letzten Preis wie die gleiche Nummerngröße Kleinpflastersteine. Nur wenn der Steinbruch jeweils auf das schönste Erzeugnis hin ausgerichtet wird, läßt sich eine einigermaßen angemessene Verzinsung erreichen. Wenn der Staat im vorliegenden Fall jedoch vornehmlich auf die Gewinnung höherwertiger Steine verzichtet, werden die Brüche nur mit Verlust, sicher ohne Gewinn, abzubauen sein. Schon bei privaten Steinbrüchen, die sich derartige Beschränkungen nicht auferlegen und deren Inhaber infolge des erhöhten Eigeninteresses in der Regel wohl mit größerer kaufmännischer Umsicht als staatliche Beamte arbeiten, könnte nur mit äußerster Anstrengung eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals u. s. w. erzielt werden. Seit vorigem Jahre hat sich die Lage der Steinbruchindustrie zwar gebessert, doch darf sich der Staat nicht darüber täuschen, daß die jetzige günstige Preislage der Steinbruchzerzeugnisse sich über kurz oder lang wieder verschlechtern wird. Als besonderer Nachteil für die genannten staatlichen Brüche kommt noch hinzu, daß ihre große örtliche Trennung erhöhte Verwaltungskosten erfordert wird. Aus allen diesen Gründen wird der Ankauf der Grünsteinbrüche zum Schaden der Steuerzahler für den Staat nur Verluste bringen.

Wenn gleichwohl in den nächsten Jahren ein Ueberschuß aus dem Betriebe der Staatssteinbrüche herausgerechnet werden sollte, so ist, soweit nicht der Ueberschuß in der ausnahmsweise günstigen derzeitigen Konjunktur zu finden ist, sehr wahrscheinlich, daß es sich nur um einen scheinbaren Gewinn handeln wird, nicht aber um einen solchen im kaufmännischen Sinne. Wenn richtig gerechnet wird, dürfen für die Einnahmeverrechnung nur solche Preise eingerechnet werden, die unter Berücksichtigung des Wettbewerb bei Vergebung an Private tatsächlich erzielt worden sind, und andererseits werden alle Ausgaben alle Kosten mitzuzählen, auch die Gehälter des oberen und unteren Verwaltungspersonals, die Reisekosten, Tagelöhner u. dgl. Ausgaben, die wahrscheinlich für ganz andere Verwaltungsabteilungen gebührt werden.

Endlich sehen die Beschwerdeführer für die private Steinbruchindustrie eine große Gefahr darin, daß der Staat sich auf die Dauer noch nicht auf die Gewinnung von Kleinpflastersteinen nur zum eigenen Gebrauch beschränkt, sondern mit auf dem offenen Markt als Wettbewerber auftritt wird. Zunächst wird ihn die oben ausgeführte Ertraglosigkeit der ausschließlichigen Gewinnung von Kleinpflastersteinen dazu veranlassen, dann aber auch rein technische Gründe. Für staatliche Steinbrüche sind bestimmte Maße der Kleinpflastersteine vorgeschrieben. Beim Abbau der Steine können diese Maße aber nicht immer getroffen werden, die Steine sind bald größer, bald kleiner. Mit diesen Steinen, die nur auf privaten oder kommunalen Nebenbräusen noch verwendet werden können, wird der Staat dann gewissermaßen den privaten Unternehmern auf dem offenen Markt Wettbewerb bereiten. Dagegen erhebt aber die Steinindustrie entschiedenen Einspruch.

Die Handelskammer Dresden berichtet diese Beschwerden und Bitten dem Ministerium des Innern und äußerte sich selbst dazu wie folgt: Wenn wirklich nur beabsichtigt ist, durch die staatlichen Steinbrüche den staatlichen Bedarf an Kleinpflastersteinen zu decken, so erfordern uns die Ausführungen der Beschwerdeführer über die vorzunehmende Ertraglosigkeit derartiger staatlicher Steinbrüche doch beachtlich. Die technischen Einzelheiten vermögen mir allerdings zurzeit nicht nachzuprüfen. Wir richten aber an das Ministerium des Innern das Ersuchen, sich deshalb mit dem Finanzministerium in Verbindung zu setzen, damit eine genaue Gewinnberechnung aufgestellt werde, namentlich auch mit Würdigung dessen, was die Beschwerdeführer über die Gefahr der Verdrängung eines nur scheinbaren Gewinns ausführen, falls diese Nachprüfung nicht die Befürchtungen der Beschwerdeführer schlagend widerlegt, müßten wir nicht nur im Interesse der privaten Steinbruchbesitzer, sondern aller gewerblich betreibenden Steuerzahler gegen eine Ertraglose staatliche Verdrängung Einspruch erheben. Bezüglich der andern Befürchtung der Verdrängung, der Staat werde auf dem freien Markt den privaten Steinbruchbesitzern gegenüberzutreten, sind wir der Ansicht, daß der Staat nur dort, wo ein allgemeines größeres Staatsinteresse es erfordert, mit seinen eigenen Steuerzahlern im Wettbewerb treten sollte. Ein derartiges allgemeines Staatsinteresse erscheint uns jedoch im vorliegenden Falle nicht nachgewiesen zu sein.

Die im Artikel angeführten Gründe sind unseres Erachtens nicht maßgebend; wir verzichten aber auf eine Kommentierung. Das Vorgehen der Behörde ist allerdings als die Verwirklichung eines Teils des sozialdemokratischen Programms anzusehen. Welcher sei aber ausdrücklich, daß die Steinbrüche mit der bisher seitens einiger Landesregierungen unternommenen Steinbrüche gänzlich Erfahrungen nicht gemacht haben.

## Die Macht des Proletariats.

Von Emil Gölz.

Die Arbeiterbewegung besitzt die Arbeiterkraft, vermittelst der dem Kapitalismus ein Dorn nach dem andern verlegt werden kann. Haben die großen Arbeitermassen die in ihr schlummernden Kräfte einmal entdeckt, so werden sie immer mehr Gelegenheit finden, ihren Forderungen je nach Bedarf mit einem Schlag zu antworten. Und das ist in der ersten wirtschaftlichen Kammer bereits geschehen, und durch die erregten Ereignisse ist das Klassenbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl ganz ungemein gehärtet worden.

Die Arbeiterbewegung hat nun ein neues Unternehmen hervorgebracht: die Volksfürsorge. Der bekannte Ausspruch: „Der reiche erachtet oder erbt, bleibt ein armes Luder“ usw., trifft immer zu und begleitet jedes Menschen, der sich reichlich durchs Leben schlägt; und die Nichtsahmenden haben sich damit abgefunden.

Es ist aber nicht nur in unendlich vielen Fällen durch den Reichtum einer Frau und auch, wie oft, seiner Kinder, heißt es das große Segen der Welt entstehen, immer dann, wenn Arbeiterbewegung über besteht. Die Möglichkeit einer Spargenossenschaft ist nicht jedem vergönnt, weil der Verdienst nur so gering ist, daß man gerade so auskommt.

Einem außerordentlichen Schlag aber muß derjenige als Familienvater aushalten, in dessen Hause ein Mitglied stirbt. In was für große Not wären manche Hinterbliebenen gerathen, hätten sie nicht schon vorher mit irgendeiner Versicherungsgesellschaft eine entsprechende Versicherung abgeschlossen. Und der überaus größte Teil der schaffenden Bevölkerung gehört einer Lebens- oder Altersversicherung an. Dafür haben schon die jeweiligen Erben oder Direktoren und die im Dienste der Gesellschaften stehenden Beamten, welche wieder ihre Existenz sichern wollen, gesorgt, daß so ziemlich alle Arbeiter sich einer Versicherung ausgesetzt haben. Die geringen Wochenbeiträge (Wiktoria u. a. m.) und die augenscheinlich großen Abschreibungen zugunsten der Versicherungsnehmer hat es ihnen angetan; sie wurden Mitglieder. Jetzt haben sie die Verhöhnung, daß ihnen noch geräumiger Zeit im Lebensjahre oder nach dem Tode eines Besicherten ein quast zwangsweise angekauft Kapital ausgezahlt wird.

In dieser Hinsicht sind solche Einrichtungen ein lässliches Unternehmen. Tausenden von Besicherten hat solche, ich sage Zwangsparasse schon geholfen. So mancher arme Prolet hat sich durch diese Einrichtungen einen Notgroschen geschaffen, vorausgesetzt, er hat die Beitragszahlungen bis zum Ablauf der Versicherungsfrist durchziehen können. Aber damit ist so mancher arme Familienvater ins Stoden geraten, was wieder die große Zahl der verarmten Politen besagt. Reichen Pfennig geben die Versicherungsgesellschaften wieder heraus, weil verschiedene Bestimmungen den Besicherten gegenüber zu brutal sind. Dafür aber stecken die Direktoren und Aktionäre der verschiedenen Gesellschaften Millionen das Jahr über in ihre Tasche. Das sind Gelder, welche von den Verarmten der Armen das Jahr über in die Tasche der „Hauptarbeiter“ gepumpt werden. Gelder, welche zu andern gemeinnützigen Zwecken nützlich wären. Hunderte von Millionen sind von wenigen Gesellschaften im Laufe der Jahre aufgespeichert worden, ohne daß sie der Mehrheit jemals zugute kommen.

Diese wenigen Motive haben den Gewerkschaften und Genossenschaften zum Nachdenken und Rechnen Veranlassung gegeben. Die nun in den Gewerkschaften und Genossenschaften der Welt immer neu lebenden Sozialismus verkörpert liegt, so ist es ganz natürlich, daß in ihnen der Gedanke gereift ist, der dem Proletariat die Fähigkeit gegeben hat, mit seinem eigenen Gelde eine eigene Einrichtung zu schaffen. Dieser Versuch ist, wie schon gesagt, glücklich gelungen und unter dem Namen Volksfürsorge am 1. Juli in Kraft getreten. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die größte Zahl der Arbeiter durch die Partei- und Gewerkschaftspresse davon informiert ist.

Denn für Sozialdemokraten wird dieses Unterfangen von den Privatkapitalisten und wie man auch erfahren hat, von den Leitern der Zentralverbande Leo sehr übelgenommen. — Wenn wir Arbeiter Zeit haben, werden wir sie bedauern. —

In Wirklichkeit wird ja auch zukünftig mehreren der Herren Direktoren und Aktionäre ihre „menschenwürdige“ Existenz arg gefährdet. Die Einnahmen aus den Arbeitertafeln fließen etwas später und manchem Herrn wird die Gelegenheit zu dieser „Arbeit“ genommen werden, wenn sich keine Arbeiter mehr bei ihnen „versichern“ lassen werden. Und das soll ja auch der Zweck der neuen Gründung sein: daß der langsamere Kapitalist sich nicht noch länger von den Arbeitertafeln nützt.

Der Zentralverband Leo ist auch noch besonders bedacht. Die Leo-Kasse nimmt nur Mitglieder katholischer Vereine auf.

Die Volksfürsorge jeden sich Meldenden. Bei der Leo-Kasse findet ärztliche Untersuchung statt, wenn das Sterbegehalt 500 Mk. übersteigt.

Keine Untersuchung bei der Volksfürsorge. An Aufnahmegebühren erhebt die Volksfürsorge in allen Fällen 1 Mk. Die Leo-Kasse hingegen bei 1500 Mk. Versicherungssumme 7.70 Mk., die Volksfürsorge 1 Mk.

Prämienzahlung. Bei der Leo-Kasse ist es Vorschrift, daß die Prämien am ersten jeden Monats bezahlt werden müssen; bei Zahlungsverweigerung wird für je 50 Pfg. und Monat eine Strafe von 2 Mark erhoben. Die Volksfürsorge lennt selbstverständlich ein solches Strafsystem nicht.

Ueßer den event. Ausschluß aus der Leo-Kasse liegen rigorose Bestimmungen vor, wie solche die Volksfürsorge nicht kennt. Diese wenigen Erläuterungen sind aus dem Vorwärts zitiert und legen zur Genüge dar, daß das gewerkschaftlich-genossenschaftliche Unternehmen als ein großartig angelegtes anzusehen ist. Somit wird nun hoffentlich die Ausbeutung des Proletariats durch die privatkapitalistische Versicherungszweige allmählich ein Ende nehmen.

Die das Proletariat bis heute von den Besitzenden wie von der ausbeutenden Klasse als Paria behandelt worden ist, so hat es doch endlich erreicht, daß verschiedene Kapitalisten in Angst und Schrecken verlegt worden sind durch unsere eigene neue Gründung. Die Arbeiterklasse wird auf diesem Gebiet zeigen, daß sie gewillt ist, ihr eigenes Kapital durch ihre eigene Schöpfung zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden, ohne daß die Taschen einzelner Personen damit gefüllt werden.

Schaffen wir, das Proletariat, so weiter, und eignen uns zu diesem Zweck Wissen an, dann wird unsere Macht zu einer unendlichen erweitert werden. Wissen ist für unsere Bestrebungen der Hauptfaktor.

## Ein Stückchen vom Terrorismus in Unternehmerkreisen.

Das Geschehen des Unternehmertums und seiner Klienten über den Terrorismus in der Arbeiterkraft gegen Anderstehende, Nichtorganisierte oder Streikbrecher ist nichts als e'nde Geschichte. Dafür bringt jeder Tag neue unwiderlegliche Beweise. Besonders viel Terrorismus leisteten sich die Unternehmer des Malerzwerbes während ihrer letzten Ausperrung, wobei sie ganz besonders die Zwangsmaßnahmen zu ihren Schanzmachereien mißbrauchten, sie zu ungeschicklichen Beschlüssen brachten und Junungsstrafen von Reichern zu erpressen suchten, die sich mit Recht gegen Vergrößerungen wehrten. Aber auch sonst ist man nicht minder strupplos gewesen.

Jetzt hat man den Chefredakteur einer angesehenen Fachzeitschrift des Malerzwerbes, der in Leipzig erscheinenden „Maler-Zeitung“, der gleichzeitig auch ein großes, leistungsfähiges Malergehäuf betreibt, weil er nicht mit ausperrte, gezwungen, seinen Pöbel, den er 21 Jahre innehatte, niederzulegen. Der so Gemahrgelte erklärt darüber in dem erwähnten Organ unter anderem sehr bezeichnend:

Als im Frühjahr von den Führern des Arbeitgeberverbandes zur Ausperrung aufgefordert wurde, nachdem der Schiedspruch der Unparteiischen bereits gefallen war, warnte ich vor diesem Schritt unter gleichzeitigem Hinweis, daß, wenn er dennoch unternommen werden sollte, ich ihn nicht mitmachen würde. Ich begründete dies damit, daß eine Zulage in Anbetracht der in den letzten Jahren enorm gestiegenen Preise für den Lebensunterhalt mehr wie je am Platze sei. Die übrigen Gründe und die hieraus folgenden Meinungsverschiedenheiten hielt ich und halte ich auch heute noch für wenig belangreich. Außerdem hielt ich den ganzen Anstoß des Arbeitgeberverbandes nicht für herart fest genug, daß er eine solche Kraftprobe noch Erfolg bestehen würde.

Nachdem dann noch auseinandergelegt ist, warum gegenwärtig der Arbeitgeberverband „leiz einseitliches harmonisches Ganze“ sein konnte, heißt es weiter:

Zunächst ist durch den Mißerfolg nur unstätigerweise der Wert eines Vierteljahrverdiensts verlohren gegangen. Dies voraussetzend, fräunte ich mich gegen den Beschluß, kündigte meine Mitgliedschaft und trat dem Bund deutscher Dekorationsmaler bei, dessen Prinzipien mir als Inhaber eines großen, leistungsfähigen Geschäftes naturgemäß verständlicher waren. An was ich hierbei nicht dachte, war, daß ich damit den verschiede-

nen Konkurrenzunternehmungen. (Der Presse des Arbeitgeberverbandes. D. Feb.) der von mir seit 21 Jahren mit bekanntem Erfolg geleitet, „Maler-Zeitung“ Gelegenheit gab, über den Verlag derselben herzufallen und diesen nach besten Kräften und Können, wo es nur möglich war, zu schädigen, indem man diesen für Entschuldigungen, die ich als Inhaber eines Malergehäufes zur Wahrung meiner Interessen getroffen hatte, büßen lassen wollte. An solche Mache bin ich nicht gewöhnt; auch die Verleger waren überrascht. Um diese aber vor weiteren Schädigungen zu schützen, bin ich nach freundschaftlichem Uebereinkommen mit dem Verlag am 1. Juli er. als Chefredakteur von der „Maler-Zeitung“ zurückgetreten.

Der Verlag von Jüstel u. Güttel, Leipzig, fügt dieser Erklärung hinzu:

Die vorstehende Erklärung des Rücktritts unseres langjährigen geschäftlichen Mitarbeiters, des Herrn H. G. S. bringen wir mit größtem Bedauern zur öffentlichen Kenntnis, weil wir mit ihm einen Bestand verlieren, auf den die „Maler-Zeitung“ immer stolz war. Gewiß werden auch unsere Leser mit uns den Verlust einer mit so reichem Wissen und künstlerischem Empfinden begabten Kraft fühlen, die durch originelle Ideen und Entwürfe immer wieder Anregung zu künstlerischem Schaffen gegeben hat. Wir können es aber verstehen, daß es seinem geraden Charakter zuwiderläuft, sich wegen seiner persönlichen Stellungnahme in der Ausperrungsfrage dauernd kleinlichen Angriffen ausgesetzt zu sehen, wie solche auf die „Maler-Zeitung“ übertragen zu sehen.

Diese Dokumente genügen jedenfalls, um zu zeigen, wie weit die Verfolgungsbaut der Schanzmacher im Unternehmerlager geht. Gütte der Verlag der „Maler-Zeitung“ nicht schwere finanzielle Verluste fürchten müssen, weil gegen sie systematisch gearbeitet wurde, so wäre es nicht zu der Lösung der Verbindlichkeiten mit dem Chefredakteur ihrer Zeitschrift gekommen. Und wäre Herr G. S. ein Mann, der die Nebentätigkeit beibehalte, lebhaft weil er auf die Bezahlung dafür als seine Erwerbquelle angewiesen war, so hätte man ihm noch ganz anders mitgespielt und jeden Seitenstreik durch Protokollmachung entgelten lassen. Und solche Leute ereifern sich, fortgesetzt vom Terrorismus der Arbeiter am schreiben!

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß der Syndikus des Arbeitgeberverbandes im Malerzwerbe in Rheinland-Westfalen, ein mit dem Dokortitel befasster Herr, kürzlich in einem Artikel, den er der bürgerlichen Presse für 3 Mk. verschickte, unter Zitation von allerlei Terrorismusmächtigen Stimmung für ein Ausschließungsgesetz gegen die Gewerkschaften machte. Darum, und weil die Leistung so selten billig zu haben war, wurde sie vielfach, u. a. auch von der „Kreuzzeitung“, abgedruckt. — Wie wäre es, wenn der betrieblame Herr auch einmal über den von seinem Verband und ganz besonders von ihm persönlichen Terrorismus berichte und daraus die sich ergebenden selbstverständlichen Schlussfolgerungen ziehen wollte?

## Grundzüge der Christlichen.

Unter der Ueberschrift „Grundzüge“ bringt das Organ des Christlichen Keram- und Steinarbeiterverbandes in seiner Nr. 32 einen Leitartikel, in dem ein angebllicher Bezirksbeamter die Grundzüge der Zentralerklärung aufzählt. Als ersten Grundzug führt er die Wahrheit an, diesem folgen „Offenheit und Wohlstandigkeit“. Die Hauptgrundzüge scheint dieser Zentrumsapostel vergessen zu haben, denn es fehlt die Angabe der Unwahrhaftigkeit. Wie stellt es sich doch besonders schön, wenn in einer Zeitung vom Schlage des Keram- und Steinarbeiterblattes geschrieben steht: „Man soll es mit der Ehre und dem Eigentum des Nebenmenschen, ob Freund oder Feind, genau nehmen“, oder: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andern zu!“ Wirklich schöne Worte, und derjenige, welcher sich beilehnt, die Worte in die Tat umzusetzen, hat Anspruch auf Achtung seinen Mitmenschen gegenüber. Aber für die Leute der Zentrumsorgane existieren diese Worte meist nur theoretisch.

Daß es der Kritiker mit seinen christlichen Grundzügen sehr genau nimmt, daran ist wohl nicht zu zweifeln, denn in seinem Artikel führt er den härtesten Beweis hierfür. Er schreibt: „Alte, Diebstahl und Meineid“, dieses seien die Grundzüge der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Ist diese Schreibweise nicht echt christlich? Es geht nichts über christliche Moral; diese Herren vergehen bald in christlicher Nächstenliebe, und in ihrem Uebereifer bewerkeln sie den Gegner in der gemeinsten Weise mit Schmutz, beschuldigen ihn der Lüge, des Diebstahls und des Meineids. Zum Schluß schreibt dann dieser Apostel: „Drum halten wir hoch und sorgen wir, daß die Grundzüge des Christentums auch in unserer Gewerkschaftsbewegung hochgehalten werden, Gegner und Unternehmer sollen niemals sagen können, das Wort christlich sei nur ein leeres Ausschüßel!“

Nun, wer noch daran gezweifelt hat, daß die Autoren des schwarzen Keram- und Steinarbeiterverbandes nicht „echte christliche Bestimmung“ und echt christliche Grundzüge haben, der wird seines Zweifels enthoben, wenn er von der geistigen Kraft der „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ des Herrn Martin Fromm gekostet hat. Für die Wahrhaftigkeit dieser Uebersetzungen hier nur zwei Beispiele. In der Nr. 19 der „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ schreibt ein Herr Baumgart, seines Zeichens Bezirksbeamter dieser Organisation, einen Bericht von Beucha. Er bezieht sich in diesem Bericht auf die Vertrauensleute der Schabtreiber, ohne bis jetzt, trotz Aufforderung, auch nur den Schalten eines Beweises für seine lägenhaften Behauptungen zu erbringen. In der Nr. 32 derselben Zeitung steht eine Notiz, überschrieben: „Wo die Sozialdemokraten die Mehrheit haben!“ Hier wird die Mengeit verbreitet, in Beucha, der sozialdemokratischen Hochburg, hätten einige radikale Genossen einen Steinarbeiter, der sich nicht dem „sozialdemokratischen Steinarbeiterverband“ anschließen wollte, die Postzettel dieses Verbandes mit ihren Füßeln beibringen wollen! Hier wird in der bekannten Weise wiederum drauflos gelogen. Was hier vor gefallen ist, ist schon über ein Jahr her und es ist keinem Menschen eingefallen, diesen Steinarbeiter aufzufordern, sich unserm Verband anzuschließen, denn für solche Leute sind unsere Reihen geschlossen. Gut, wenn ihn die Keramiker als Mitglied haben wollen, dann mögen sie sich nur um diesen Mann bemühen.

Wir können den Christlichen nur empfehlen, die bekanntgegebenen Grundzüge recht eingehend zu studieren. Ueber die „Wahrheit“ wird nämlich gelagt:

Der erste Grundzug für die gewerkschaftliche Praxis muß sein, Wahrheit! Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß bei Gewinnung neuer Mitglieder nicht Versprechungen gemacht werden dürfen, die sich schwer, oft gar nicht erfüllen lassen. Ebenso, vielleicht noch wichtiger erscheint es mir, daß bei Mitteilungen über gewisse Betriebsverhältnisse, Unternehmern, Vorgesetzten usw. bei eventuellen Vorkommnissen nur streng zuverlässige, der Wahrheit entsprechende Angaben dem Bezirksleiter gemacht werden. Es ist eine geradezu peinliche Situation, die Sache eines Kollegen zu vertreten oder zu verteidigen, vor Gericht oder vor dem Unternehmer zu stehen, und es stellt sich plötzlich heraus, die Angaben des betreffenden Arbeiters sind nicht richtig, sind unklar, ja, er gibt jetzt selber zu, daß er dieses oder jenes getan, daß er falsch berichtet oder die Wahrheit verschwiegen hat. — Jetzt muß man, nachdem man mit Eifer und Nachdruck die Sache eines Kollegen verteidigte, sich plötzlich sagen lassen, „mein guter Herr, was wollen Sie denn, Sie sehen ja selber, Ihre Leute haben Sie angelogen.“ (—?) Jeder, der noch einen Funken von Ehrgefühl besitzt, kann sich denken, wie es einem da zumute ist.

Herr Fromm, der in der bekannten Polizeipostkarte gegen Stauinger auch nicht den Funken eines Beweises zu liefern n der Lage war und mit der Ehre des Gegners recht leistungsfähig umsprang, wird gut tun, sich den Satz vor Augen zu halten: meine Leute höher wie angelogen. — Wenn wir den kurz besprochenen Leitartikel mit dem Polizeipostkarte vergleichen, dann können wir nicht umhin, zu erklären, daß bei den Christlichen ein gewisser Unterschied zwischen Theorie und Praxis gemacht wird.

Ueber das Thema

Die Unfallgefahren im Baugewerbe

Die Unfallgefahren im Baugewerbe... stellt das erste Referat August Winnig... Die Unfallgefahren im Baugewerbe...

festen Baukontrolleure angestellt. Die Kontrolle wäre aber immer noch ungenügend. Ganze Bezirke wären unberücksichtigt.

Der Vertreter des Deutschen Technikerverbandes, Kaufmann... hält nun am Schluß der heutigen Sitzung eine kleine Ansprache.

Die sozialen Ursachen des Verbrechens.

(Schluß)

In der Fülle wird in den Ältern oder in den Auskünften der Heimat... Die sozialen Ursachen des Verbrechens...

Verbrechens um die Eindämmung der Kriminalität erworben. Die aber, die sie in diesen Kämpfen hindern...

So lange wir die sozialökonomische Produktionsordnung haben, werden diese sozialen Ursachen des Verbrechens nie ganz beseitigt werden können.

Die soziale Krankheit, Verbrechen genannt, kann nicht eingedämmt werden durch nach so harte Strafen, durch die Anwendung der Abschreckungstheorie...

Korrespondenzen.

Barchheim (Rheinpfalz). Unser Versammlung am 28. Juli war gut besucht. Die Abrechnung vom 2. Quartal wurde vorgelegt.

Geisbach. Am 3. August fand in Eltmann bei Gastwirt... Die sozialökonomische Produktionsordnung...

Kaltenhofen (Niederbayern). Am 3. August tagte in Bichl bei Herrn Schmalhofer eine Bezirksversammlung.

Koburg. Die Firma Dohren u. Schmugler sucht fortwährend Steinmehrer und Schleifer. Das Verhalten der Firma gegen ihre Arbeiter...

Langenalthausen (Bayern). Am 3. August fand im Bauhause Joseph... Unser Versammlung am 28. Juli war gut besucht.

Wetter. Am 2. August tagte im Gasthaus Joseph... Die sozialökonomische Produktionsordnung...

Die Arbeiterchaft hat schon außerordentliches für den Bauarbeiterschutz getan, viele Anregungen gegeben...

Die Behörden haben jahrelang tatenlos zugehört, wie die Schutzmaßnahmen immer schlechter und schlechter...

Weitere Gefahrenquellen bilden die steigende Intensität der Arbeiten, der Einzug der Maschinen im Baugewerbe...

Der zweite Referent zu diesem Punkt ist der zweite Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes...

Die in Dienste kapitalkräftiger Unternehmer des Eisenkonstruktionsgewerbes stehende hochentwickelte Technik...

Deshalb bestehen die für Leben und Gesundheit der Bauarbeiter im allgemeinen vorhandenen Gefahren in erhöhtem Maße...

Die Reichsregierung kennt Umfang und Größe des Gefahrenzustands für die Eisenkonstruktionsarbeiter auf den Baustellen...

Auch die Berufsangehörigen der Eisen- und Stahlindustrie, als die nach den bestehenden Gesetzen in erster Linie...

Die Debatte über die drei Referate eröffnet Forter-Karlstraße (Vorsitzender des Bauarbeiterverbandes)...

Bessere Lebensbedingungen vor allem für die große Masse des Volkes. Wie steht es jetzt mit den Einkommensverhältnissen...

Der Verfasser der von uns zitierten Broschüre fordert denn auch vernunftgemäß statt Belassung von Kindern...

Schlimm ist es auch mit den Wohnungsverhältnissen bestellt, und gerade die ungenügenden Wohnungsverhältnisse sind eine Brutstätte für die Verbrechen...

Auch auf dem Deutschen Juristentag wies ja der Leiter des preussischen Gefängniswesens, Herr Krohne, darauf hin...

Auch die künstlich durch Hitze und Verbrauchstücken herbeigeführte Forderung aller Lebensmittel spielt eine große Rolle...

Die soziale Ursache des Verbrechens, und diejenigen, die sie fördern und fördern, sind Missstände an dem Unglück der vielen Tausenden...

die Arbeiter in der größten Weise behandelt, so umgeht dessen Vender Joseph den Tarif. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die Tarifkommission vorstellt werden muß. Daß die Arbeiter ein solches Verhalten nicht haben, ist selbstverständlich; deshalb beschloß die Versammlung einstimmig, den Betrieb Steinmeger so lange zu meiden, bis sich die Gebrüder Steinmeger eines Besseren belehrt haben. Beim 3. Punkt wurde Georg Kupfer wegen rückständiger Beiträge gestrichen. Es sind noch mehrere solche faule Zähler vorhanden, die erst ihre Pflichten dem Verbands gegenüber erfüllen, wenn sie krank sind. Mit diesen wird in Zukunft ebenso verfahren.

**Zeissen.** Hier herrschen ganz verunsichliche Zustände. Haben die Arbeiter in der Marmorhude drei Wochen lang Ueberstunden gemacht, so werden sie am darauffolgenden Tage auch noch bestraft für Versehen, woran sie nicht einmal direkt schuld waren. Werden sie dann beim Betriebleiter Goller vorbestellt, so glaubt dieser Herr, durch Anbrüllen könnte er die Arbeiter einschüchtern. Es wäre diesem Herrn das Buch „Nüchtern Umgang mit Menschen“ zu empfehlen. Schließlich werden die Arbeiter noch für die Fehler der Betriebsleitung verantwortlich gemacht. Herr Goller jagt, er möchte Ordnung in die Arbeiter bringen; erst sollte er und die Polizei wissen, was Ordnung ist. Dann sollte er sich etwas um die Ordnung in den Werkstätten kümmern, damit der Schutt nicht drei bis vier Wochen in denselben liegt.

**Völlinshausen.** Am 27. Juli tagte in der Wirtschaft zur Stadt Kolmar die Quartalsversammlung. Zum 1. Punkt gab Kassierer Gänger den Kassenericht, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Hierauf wurde die Entlastung erteilt. Auch Kollege Braun sprach seinen Dank aus für die tadellose Arbeit. Zu Punkt 2 wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Als Vorsitzender wurde Kollege Adolf Vorkbürger gewählt; sonst blieb der alte Vorstand, bis auf den Hilfskassierer Carl Salz-Gebersweier. Zum 3. Punkt referierte Gausleiter Kollege Braun über die Lohnbewegung und die Arbeiterverhältnisse in der hiesigen Steinindustrie. Im Punkt 4 schiedenes sprach Vorsitzender Kollege A. Vorkbürger sein Bedauern über den schlechten Besuch der Versammlung aus und erwähnte die anwesenden Kollegen, den letzten Mann dem Verbands zuzuführen.

**Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.**  
Wegen Schädigung der Verbandsinteressen wurde in Folge der Seilmeyer Zacharias Sommer aus der Organisation ausgeschlossen.

### Rundschau.

Große Arbeitslosigkeit herrscht im Oberrheinischen Sandsteingebiet. Auf den Werplätzen Vortter und Arnold sind größere Arbeiterentlassungen vorgenommen worden. Vor einigen Jahren noch herrschte im Rhinthal ein zufriedentoller Wohlstand, im Steinmegerberber, aber jetzt scheinen nur sehr wenige Aufträge vorzuliegen. Im bayrischen Gewerbeinspektionsbericht für 1912 ist zu lesen, daß in der Rheinprovinz die Zahl der Steinmeger seit Jahren um 2000 gesunken ist. Unsere Steinmeger in der Sandsteinindustrie sehen ein höchst ungünstiges Herbst und Winter bevor. In einigen Gebieten haben die Steinmeger bereits dem Beruf Sala gesagt und Unterkommen in anderen Industrien gesucht. Wenn wirklich bei einer größeren Firma Arbeit vorhanden ist, dann dauert diese einige Wochen, wenn es hoch kommt, einige Monate und dann folgen die Massenentlassungen. Das weitere Bild ist dem, was sich nach Arbeit aussehend. Besonders fällt auf, daß sich unter den reisenden Kollegen so viel Bekehrte befinden. Wie sich in den Köpfen dieser Kollegen unsere „herliche und göttliche Dekoration“ ausmalen mag, dürfte den Lesern ohne weiteres klar sein.

Der Gefahr einer Arbeitslosigkeit sucht die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beizutreten zu begegnen. Sie hat an die größeren Bundesstaaten und Gemeinden ein Schreiben geschickt, worin sie darauf hinweist, daß bei früheren Krisen die Hilfsanstalten nach Vorberatungen, welche längere Zeit in Anspruch nahmen, erst eingeleitet wurden, nachdem die Depression ihren Höhepunkt erreicht hatte. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig die erforderlichen Schritte einzuleiten, damit gegebenenfalls genügend Arbeiter zur Milderung der Beschäftigungslosigkeit zur Verfügung stehen. Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bietet daher, eine möglichst große Zahl geplanter Arbeiten und Aufträge schon jetzt für den kommenden Winter bereitzustellen, damit der bevorstehenden Arbeitslosigkeit in hinreichendem Umfange rechtzeitig begegnet werden kann. Viel wird das sicherlich gut gemeinte Schreiben nicht helfen. Hinter dieser Gesellschaft stehen eben keine einflussreichen Parteien. Aber immerhin können wir die eingeleitete Aktion nur gutheißen.

Eine Junjung widmet die Arbeit eines Sozialdemokraten dem Kaiser. Die bürgerliche Presse berichtet, daß die freie Bewegungsmannschaft des Reichstages anlässlich des Festes ihres 25-jährigen Bestehens ein Prachtwerk herausgegeben hat. Das Werk führt den Leser auf Grund aktenmäßiger Urkunden nach einem Vorwort über die Entwicklung des Zimmerer- und Maurerberufs und einem geschichtlichen Rückblick 250 Jahre zurück, um ihm — so heißt es in der Vorrede — in höchst anziehender Darstellung die Aufgaben, Sorgen und Gehähr der alten Handwerker zu schildern. Dann wird in der Vorrede ausgeführt: „Mit der Wiedergabe der zum Teil überaus drastischen alten Gesetze der Zimmerer- und Maurergesellen wird ein gutes Stück alter Kulturgeschichte hergestellt, so daß das Buch als Chronik und Quellenmaterial erheblichen Wert besitzt. Das Buch ist dem Kaiser gewidmet, der durch Vermittlung der königlichen Regierung in Stade der Junjung den Dank für die Widmung aussprechen ließ. Das im Selbstverlag der Junjung erscheinende Buch ist zum geringen Preise von 3 M. anzufordern direkt von der Junjung oder von der Buch- und Kunsthandlung von A. Fockwig Nachf. Carl Krause in Stade zu beziehen.“

Der Druck des Buches ist dem Hamburger Korrespondent von 10. Juli dieses Jahres nach. Ein Vergleich des beschriebenen Buches mit dem „Breiten Langenwiesener Buche zu Stade“ mit der „Geschichte der hiesigen Zimmererbewegung“ (erster Band) von Johann Brinmann ergibt, daß das erstere Buch zum erheblichen Teil nur ein Abdruck aus letzterem ist. Die Stadter Bauvereinsverwaltung hat es unterlassen, die Quelle anzugeben, aus der es stammt.

Zum Abschluß der Breslauer Domturme wird gemeldet: Die Domturmbauarbeiten sind an ihrem Grunde von einer Sandsteinmauer umgeben worden; eine 10 Meter darüber angeordnete Mauer ist mit 15 Meter hohen Pfeilern verzieren. Die Sandsteinmauer ist die Firma Künzel & Söhne aus, die auch die anderen Sandsteinarbeiten an dem Domturme ausgeführt hat. An den Pfeilern haben vor kurzem die Arbeiter der Sandsteinmauer gearbeitet. Die Bauarbeiten sind nun an das Aufsetzen der Dächer übergegangen. Die neuen Giebelstühle werden 27 Meter hoch sein und an ihrer äußersten Spitze ein vergoldetes Kreuz tragen. Das Sandsteinmaterial wird in der hiesigen Gegend gewonnen.

Bei einer Versammlung der verschiedenen Innere Meistervereine in der Steinindustrie waren kürzlich in einer Sitzung die verschiedenen Innere Meistervereine anwesend.

Zur Erinnerung an die Jubiläum der Arbeiterbewegung. In Koblenz fand unter der Leitung des Reichspräsidenten zwischen handwerklichen Innere Meistervereinen und Vertretern der gewerkschaftlichen Arbeitervereine eine Versammlung statt, die sich mit der Erinnerung an die Arbeiterbewegung beschäftigte und schließlich zu verschiedenen Beschlüssen kam. Die Versammlung wurde in Koblenz abgehalten und wurde eine solche Arbeit als erste Aufgabe der Arbeiterbewegung angesehen. Die Versammlung ist sehr erfolgreich verlaufen und hat die Arbeiterbewegung in Koblenz gefördert.

als man darauf zu sprechen kam, wie denn der Gedanke wohl am zweckmäßigsten durchzuführen sein werde. Der Vorschlag einer Verpflichtung durch freie Vereinbarung wurde wegen der bestehenden Zerstückelung der Schwemmlinien-Industrie aufgegeben. Man war der Überzeugung, daß ein längerer Liebesfrieden nicht zu erzielen sein werde. Und der Weg einer Polizeiverordnung wurde für nicht gangbar gehalten, weil eine derartige Verordnung vielleicht in den bestehenden Gesetzen keine Stütze finden könnte, besonders insoweit nicht es sich um die Schaffung von Ueberwachungsmaßnahmen handelt. Der anderweite Vorschlag, die Aufsicht sachverständigen Vertrauensmännern zu übertragen, fand ebenfalls keinen Anklang. Weitere Erwägungen stehen noch bevor.

**Pflastersteine aus Feinmüll.** Die Müllverwertung macht gute Fortschritte. Wie im Westen, in der Nähe von Spandau, die neue Müllverwertungsgesellschaft das ihr aus Berlin zugehende Feinmüll nach entsprechender Sortierung für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke herrichtet, so wird jetzt auch im Osten eine Müllschmelze erbaut werden, und zwar auf Oberhavelnieder Gabel. Die Einrichtung, die ihren Betrieb bereits im Oktober aufnehmen wird, will das Feinmüll der östlichen Vororte zu Pflastersteinen verarbeiten, die sich für nicht verkehrsreiche Straßen recht gut bewährt haben sollen. Die Chemiker sind ja schon lange an der Arbeit, die Müllabfälle zu Pflastersteinzwecken zu verwenden. Die Werbung aus Spandau müssen wir aber trotzdem mit größter Vorsicht aufnehmen.

**Gewerkschaften als Grundbesitzer.** Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat den interessanten Versuch gemacht, die Zahl der den Gewerkschaften gehörenden Gebäude festzustellen. Aus einer zwar noch unvollständigen Liste ergibt sich, daß in 28 Städten Gewerkschaftshäuser oder Labor Temples bestehen, während in 21 Städten der Bau solcher in Vorbereitung ist. Daneben haben die Gewerkschaften allein in 48 Orten eigene Verwaltungsgebäude, Versammlungshäuser und, in neun Fällen, eigene Krankenhäuser. Acht Stationen der Musiker sowie mehr wie 20 Ortsvereine anderer Gewerkschaften besitzen ein eigenes Heim, wie auch fünf Vorstände von Zentralverbänden. Die Buchdrucker, Maschinenmeister, Eisenbahner und andre haben eigene Nachschulen, Sanatorien, Altersheime usw. In all diesen Einrichtungen sind viele Millionen Dollar Vermögen der Gewerkschaften angelegt.

### Quittung.

Eingegangene Gelder vom 8. bis mit 9. August.  
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inzerate).  
Hilger, B. 4.80. Neuenfelde, B. 3.60. Norden, B. 4.—. Teuchern, B. 12.—, K. 1.80. Zehoe, B. 1.20, E. 0.50. Wulfrath, B. 85.—, E. 40.—. Siegen, B. 87.20. Kirchberg, B. 252.—. Göttingen, B. 42.—, K. 10.—. Emmendingen, B. 100.—, E. 5.—. Düsseldorf, B. 300.—. Breslau, B. 98.50, E. 3.50, K. 30.05. Ramen, E. 25.—. Königsberg, B. 220.34, K. 20.60. Schuppach, B. 11.70, K. 1.05. Opalhege, B. 10.80, Div. 0.20. Metternich, B. 1.80, Div. 0.10. Garburg, K. 3.—. Paderborn, B. 2.50, K. 0.40, M. 0.20. Straßburg, B. 21.80. Egestorf, B. 5.—. Leipzig, Ins. 2.40. Kammelsbach, B. 154.—. Zweibrücken, B. 17.64, K. 1.—. Worms, B. 77.28. Söbelsin, B. 51.—. Göttingen, B. 21.—, E. 0.50, K. 4.50. Burglundstadt, B. 9.60, K. 0.30. Pyritz, B. 6.—, K. 0.20. Königsberg, Ins. 2.80. Jannowitz, Ins. 5.60. Mathenow, B. 4.80. Teuchern, B. 3.—. Kreuznach, B. 35.28, K. 0.70. Dresden, Ins. 1.20. Siegelbach, B. 13.26, E. 7.—. Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiser Straße 82, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

### Anzeigen

**Zahlstelle Mannheim.**  
Sonntag, den 24. August, nachmittags 8 Uhr in den Kaisersälen, Seckenheimer Strasse 11  
**25jähriges Stiftungsfest.**  
Festredner: Landtagsabgeordneter Geiß.  
Für künstlerische Darbietungen und andere Belustigungen ist gesorgt.  
Zu dieser Jubiläumsfeier laden wir die Kollegen der Zahlstelle sowie die der Umgebung freundlichst ein. Der Festausschuss.

Neuheit für Steinmetzen!  
**Stockhammer**  
mit auswechselbaren Zahnflächen  
„Simplon“-Stockhammer.  
Prospekte gratis.  
Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 16)  
Härtewerk und Werkzeugfabrik.

**Schürzen**  
Hausmacherschürzen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Zedert-, Leder- und Wuschschürzen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Die in Steinmetzreisen sehr beliebten  
**Gestrickten Hemden**  
empfiehlt den Kollegen zum billigen Preis  
**Chr. Diesel, Johndorf bei Zittau.**

**Tüchtige Hand- u. Maschinenschleifer sowie Steinmetzen**  
sowie für dauernde Arbeit gesucht.  
**Heinrich Jacob & Co., Syonil- und Granitwerke**  
Werk Wersau bei Reinsheim (Odenwald).

### Allgemeine Bekanntmachungen.

**Darmstadt.** Der Steinmeger Ludwig Hoffmann ist von hier abgereist, ohne sich abzumelden. Er wird ersucht, seine Adresse an mich einzufinden oder eine Vollmacht für mich auszustellen, da wir noch Tarifverhandlungen mit der Firma Wagner durchzuführen müssen. Da hier großer Arbeitsmangel herrscht, ersuche ich alle Kollegen, ehe sie um Arbeit nachfragen, sich an mich zu wenden, da hier noch einheimische Kollegen arbeitslos sind.  
Peter Schmidt, Vorsitzender, Ballonplatz 3.  
**Eschershausen.** Ich bitte um Angabe der Adresse des Steinmeger Hermann Ziemann. Er hat noch verschuldete Verpflichtungen zu erfüllen.  
Michael Koll.  
**Hagen (Westfalen).** Johann Kunz, wo steckst Du? Es sucht Dich dein Vater J. Kunz, Gilsdorfstraße 64.  
**Leipzig.** Der Steinmeger Otto Furth hat hier am 7. August sein Notizbuch nebst Papieren liegen lassen.  
Der Zentralvorstand: Paul Starke.  
**Neufahrn.** Um Zusendung der Adresse des Steinmegers Joseph Dichtl, geboren am 16. März 1880 in Neberaltach, wird gebeten. Derselbe ist von hier abgereist, ohne seine Interimskarte mitzunehmen.  
Die Ortsverwaltung.  
**Wildemann.** Ich habe mein Quittungsbuch (Nr. 15015) am Sonnabend, den 3. August, in Goslar auf dem Gewerkschaftsfest verloren. Wenn das Buch gefunden wird, so bitte ich um Ueberweisung.  
S. Müller.

### Adressen-Änderungen.

**Augsburg.** Vorf.: Bernhard Fischer, Dietrichstraße 7, II.  
**Breslau.** Kass.: Otto Jahn, Breslau XIII, Charlottenstr. 82, pt. Dasselbe wird auch die Reiseunterstützung ausgezahlt.  
**Solmar (Elsass).** Die Reiseunterstützung wird beim Kollegen Grein, Dornigweg 9, ausgezahlt.  
**Essen (Ruhr).** Vorf.: Heinrich Emrich, Müttensfelder Str. 127. Die Reiseunterstützung wird bei Heinrich Wagner, Ede Deust- und Vuitentstraße, ausgezahlt.

### Versammlungskalender.

**Mitglieder-Versammlungen**  
**Ammelshain:** 16. August, abends 8 Uhr, im Gasthof.  
**Osterode:** 17. August, nachmittags 8 Uhr, im „Schützenhaus“.  
**Schwarzenbach:** 18. August, abds. 6 Uhr, im Gewerkschaftslokal.

### Briefkasten.

A. J. in N. Wir würden ein Glas mehr in Anschlag bringen. Sicherlich läßt Herr Sch. mit sich reden. — Weiland. In dieser Hinsicht können wir einen Rat nicht geben. Geht die Geschichte schief, dann erhalten wir die Vorwürfe. — Burgen. Wollen wir aus prinzipiellen Gründen ablehnen. — G. Wende Dich an die Landratsbehörde. — A. in W. Wird ohne weiteres verurteilt. — Bekten Gruß! — S. in D. Warum denn diese Moralpredigt. — Mannheim. Nachdem ein Schiedsgericht eingesetzt ist, wird zurzeit die Klage nicht veröffentlicht. Soll denn die Vertreibung noch größer werden? Mit anderen Worten: die Redaktion lehnt es ab, Publikationen aufzunehmen, die ein schwebendes Verfahren recht unliebsam führen könnten.

### Zur Beachtung!

Bei Inzeraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.

**Steinrichter**  
für Anfertigung von Reihenschleifer, Kleinschleifer und Bordsteinen sofort gesucht.  
**Wilhelm & Co., Nienstadt**  
Post Eilsbek (Schauinsland-Gruppe).

**Mehrere tüchtige Steinbauer**  
auf Ruhrkohlenfeldern bei aut. Altkorblohn sofort für dauernd gesucht  
**J. Buchmeyer, Steinhauerei, Herbede (Westfalen).**

**1 bis 2 Granitschleifer**  
für Hand- und Maschinenschleiferei werden sofort eingestellt.  
**J. Caselli, Suhl.**

**Verheirateter Steinmeger**  
tüchtig u. zuverlässig, in sämtl. Grabsteinarbeiten u. Bauarbeit erf. und durchaus selbständig, findet dauernde, angenehme Stellung bei  
**Ernst Kaule, Rotenburg (Hannover).**

**Tüchtiger Werkzeugschmied** auf Granit-Steinmegerwerkzeuge sucht dauernde und lohnende Stellung. Off. unter L. B. an die Exped. d. Bl. erbeten.  
Erfuche die Kollegen allerorts, mir die Adresse des Steinmeger Hermann Mitschke, geboren in Breslau, zukommen zu lassen.  
**Arno Heubner, Dresden, Dornblüthstraße 42, pt.**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Todesfälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)  
In Berlin am 8. August der Sandsteinmeger Rudolf Wortfeld, 38 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Freiburg (Baden) am 3. August der Sandsteinmeger August Stehle, 51 Jahre alt, an Tuberkulose.  
In Leipzig am 5. August der Sandsteinmeger Joseph Engel, 41 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Töbau am 3. August der Granitsteinmeger Reinhold Schmidt, 40 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.  
In Reichenhagen am 2. August der Sandsteinmeger Hippolit Rüd, 42 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Strahlen am 10. August der Quarzschleifer Paul Endler, 46 Jahre alt, an Herz- und Nierenleiden.  
In Striegau am 28. Juli der Granitsteinmeger Richard Zanger, infolge Unfalls.  
In Burzen am 5. August der Pflastersteinarbeiter Hermann Schneider, 55 Jahre alt, an Tuberkulose.  
Chre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.